Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 141 — Sonntag, den 23. November 1930 — 79. Jahrgang

Die Abgeordnetenimmunität wird aufgehoben

Pläne zur Beschränkung der Volksvertreter — Schärfere Maßnahmen gegen die Opposition

Warschau. In politischen Kreisen wird die Nachricht verbreitet, daß eine der nächsten Handlungen des Regierungslagers die Durchführung einer Parlamentsreform sei. Er soll hierbei auf die Wünsche Pilsudskis zurückgegriffen werden und die Rechte des Parlaments wesentlich eingeschränkt. Praktisch würden die Reformen nichts anderes als eine Aufhebung des Parlamentarismus bedeuten und den Sejm zu einer gehorsamen Jasagemaschine machen. In erster Linie soll die Geschäftsordnung des Sejms dahin verschärft werden, daß die Opposition in ihrer Aktionsfreiheit beschränkt wird, falls an den Regierungshandlungen Kritik geübt werden sollte. In dieser Linie geht geht auch die Erweiterung der Rechte bei Maßnahmen gegen die Opposition. Ständige Diäten sollen abgeschafft und nur Tagegelder für die Sejmsitzungen gezahlt werden, während der sejmlosen Zeit gibt es keine Diäten. Auch die Freifahrten auf die Abgeordnetenlegitimation heben nur ein Recht auf Hin- und Rückfahrt zu den Sejmtagungen, darüber hinaus darf diese Freifahrtmöglichkeit eingeschränkt werden. Auch die Immunität der Abgeordneten soll nach dem neuen Projekt wesentlich aufgehoben werden.

Die hier angekündigten Reformen sind ja nichts neues, man hat sie in der einen oder anderen Form bereits im letzten Sejm vorgeschlagen und wir haben sie auch schon im schlesischen Sejm als Projekte seitens des Regierungslagers gehört. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es zunächst nur Schreckschüsse gegen die Opposition sind, um sie vor etwaiger Kritik an der Regierung zurückzuhalten. Ob dies irgend eine Wirkung bei der Opposition haben wird, bleibt dahingestellt. Aber das Ziel ist klar, der Parlamentarismus soll zu einer Farce herabgewürdigt werden, wenn man seine Rechte in der obenangeführten Art kürzen oder aufheben will.

Amerikas Echo zur Curtiusrede

In Erwartung eines deutschen Moratoriums

Neuyork. Amtliche Washingtoner Kreise äußern sich mit größter Zurückhaltung über die Curtiusrede, lassen jedoch durchblicken, daß die Vereinigten Staaten an der möglichen Verkündung eines Moratoriums nicht interessiert seien, da die amerikanische Regierung weder den Youngplan unterzeichnet habe, noch eine Verknüpfung der Reparationsfrage mit der Schuldenfrage anerkenne.

„Neuyork Times" beglückwünscht den Reichsaußenminister zu der Versicherung, daß Deutschland den Youngplan nicht zerreißen werde. Das Blatt erklärt, wenn Curtius von einem Moratorium spreche, so meine er lediglich aufschiebbare Zahlungen. Das sei auch Schacht's Standpunkt, der vielfach nicht verstanden werde. Deutschlands ehrliche Absichten und guter Wille könnten daher nicht in Frage gestellt werden.

Amerikanische Börsenkreise zur Curtiusrede

Berlin. Einem Bericht der B. Z. aus Neuyork zufolge schließt man in amerikanischen Börsenkreisen aus der Curtiusrede, daß schon der 1. Januar 1931 als der Termin für die deutsche Moratoriumserklärung zu gelten habe. Der 1. März wird als Termin für die Forderung nach Zahlungsaufschub der früheren Alliierten genannt. Es wird ferner behauptet, daß Harrison, der Präsident der Neuyorker Bundes-Reserve-Bank, Europa bereits davon verständigt habe, daß die Hoover-Regierung diesem Termin zustimmen würde. Eine Bestätigung dieser Gerüchte ist nicht möglich.

Warschauer Echo

Warschau. Die Rede des Reichsaußenministers Dr. Curtius wird in der poln. Presse ruhig aufgenommen. Sowohl Regierungspresse wie die rechtsstehenden Zeitungen heben hervor, daß Curtius nur die bisherigen deutschen Ansprüche und Argumente festgehalten habe, so daß von einer Aenderung der deutschen Außenpolitik keine Rede sein könne.

Abreise Deweys aus Polen

Warschau. Am Donnerstag hat der amerikanische Finanzberater bei der polnischen Regierung, Dewey, Warschau verlassen und sich in Begleitung seiner Frau und seines Sohnes nach Paris begeben. Am Bahnhof wurde er u. a. von Finanzminister Matuschewski und dem Präsidenten der Bank Polski, Wroblewski, verabschiedet. Dewey soll nach seiner Rückkehr nach Amerika einen höheren Posten in der Federal Reserve Bank in Neuyork erhalten.

Mehrheitsbildung im österreichischen Nationalrat

Wien. Die Verhandlungen des Klub-Obmannes der Christlichsozialen wegen einer Mehrheitsbildung im Nationalrat gingen über eine vorläufige Fühlungnahme nicht hinaus. Dr. Buresch hatte Besprechungen mit Dr. Schober, Innenminister Fürst Starhemberg, und Bürgermeister Seitz. Hinsichtlich letzteren handelt es sich wohl mehr um eine Geste parlamentariser Höflichkeit, da ja die Bildung einer rein bürgerlichen Mehrheit angestrebt wird. Fürst Starhemberg erklärte im Namen des Heimatblocks, grundsätzlich zu einer Mehrheitsbildung bereit zu sein. Die Fühlung mit Dr. Schober trug noch mehr informatorischen Charakter.

Auslandsreise des Präsidenten General Gorecki

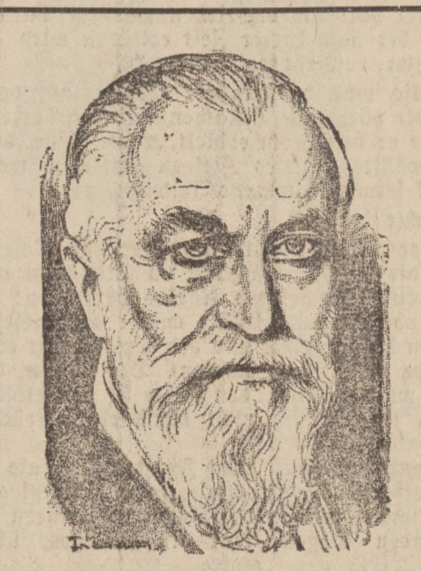
Warschau. Der Präsident der Bank Gospodarstwa Krajowego, General Dr. Roman Gorecki, reist am 22. d. Mts. nach Paris, von wo er sich am 27. nach der Schweiz begibt. Am 28. d. Mts. wird er an einem Frühstück teilnehmen, das ihm zu Ehren der Vizepräsident der Schweizerischen Emissionsbank, der seinerzeit den Ausflug schweizerischer Bankiers nach Polen leitete, veranstaltet. Am Abend desselben Tages wird Präsident Gorecki vor 70 hervorragenden Vertretern der schweizerischen Finanz-, Industrie- und Handelswelt und der Presse einen Vortrag über Polen halten.

Aus der Berliner Diplomatie

Berlin. Der polnische Gesandte Roman Knoll ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Leitung der Gesandtschaft wieder übernommenen.

87 neue Bombenflugzeuge in der Roten Armee

Kowno. Einer amtlichen Moskauer Meldung zufolge findet am Sonnabend in Moskau, Leningrad und anderen Städten die Uebergabe von 87 neuen Bomben- und Kampfflugzeugen an die Rote Armee statt, die von der Gesellschaft der Luftfreunde aus Arbeitermitteln gebaut wurden. Davon sind die Mittel zum Bau von 21 Kampfflugzeugen allein in Moskau aufgebracht worden. Kriegskommissar Woroschilow erläßt aus diesem Anlaß einen Aufruf, in dem er seinen Dank ausspricht und auf die Notwendigkeit einer weiteren Verstärkung der Kampffähigkeit der Roten Armee hinweist.



Adolf Damaschke
der Vorkämpfer für den Gedanken der Bodenreform in Deutschland und der 1. Vorsitzende des Bundes Deutscher Bodenreformer wird am 24. November 65 Jahre alt.

Achtung deutsche Wähler

Was jeder Wähler am morgigen Wahlsonntag wissen muß. — Wahlen zum Warschauer Senat und zum Schlesischen Sejm. — Zwei Wahlurnen. — Aufgepaßt Wähler, damit keine deutschen Stimmen verloren gehen!

Am morgigen Sonntag finden — wie bekannt — wieder Wahlen statt. Und zwar zum **Schlesischen Sejm** und zum **Warschauer Senat.** Die Wahlordination dieser beiden Wahlen ist grundverschieden, weshalb wir uns im nachstehenden im Interesse unserer Wähler ein wenig darüber auslassen wollen:

Zum **Schlesischen Sejm** können alle diejenigen Bürger wählen, die am Tage vor der Wahlausschreibung in der Wojewodschaft Schlesien einen festen Wohnsitz hatten und 21 Jahre alt waren. Wahlberechtigt für den **Warschauer Senat** dagegen sind alle diejenigen Personen, die das 30. Lebensjahr überschritten haben. Die **Wahlen** sowohl zum Schlesischen Sejm, als auch zum Warschauer Senat **sind geheim.** Allerdings müssen nach Artikel 67 der Wahlordination zum Schlesischen Sejm in allen Wahllokalen Wahlzellen aufgestellt sein. Der Wahlakt zu den Warschauer Senatswahlen dagegen ist der gleiche wie bei den Warschauer Sejmwahlen am vergangenen Sonntag.

Die Wahlen zum Schlesischen Sejm und zum Warschauer Senat finden in **denselben Wahllokalen** statt. Hieraus ergeben sich gewisse Schwierigkeiten, denn es ist zu befürchten, daß der Wähler sich irren kann und seinen Stimmzettel in den falschen Umschlag und in die falsche Wahlurne stecken kann. In einem solchen Falle wäre die Stimme **ungültig** und das muß unter allen Umständen vermieden werden. Deshalb sollen alle deutschen Wähler genau auf die Aufschriften und die Umschläge achten.

Vor dem Wahltisch werden **zwei Urnen** stehen und zwar **eine** für den **Schlesischen Sejm** und **eine** für den **Warschauer Senat. Die Urnen werden mit besonderen Aufschriften** (also: Schlesischer Sejm bezw. Senat) versehen sein. **Auch die Wahlumschläge werden verschiedene Farben haben.**

Wie in den einzelnen Wahllokalen der Wahlvorgang selbst sein wird, das werden die Wähler noch rechtzeitig in dem betreffenden Wahllokale erfahren. Jedenfalls ist es anzunehmen, daß diejenigen Wähler, die für den Schlesischen Sejm und den Warschauer Senat wahlberechtigt sind, getrennt abstimmen werden und zwar in der Weise, daß sie zuerst für den Schlesischen Sejm und nachher für den Senat oder umgekehrt abstimmen werden. Leichter haben es die Personen, die nur für den Schlesischen Sejm zu stimmen haben. Diese Personen werden wohl kaum einen Fehler bei dem Wahlakt begehen.

Leider lesen viele Personen keine Zeitung und können sich daher nur schlecht über den Gang der Abstimmung informieren. Pflicht unserer deutschen Wähler ist es, diesen Personen Aufklärung über die Wahlen zu erteilen. Insbesondere sind Frauen und solche Personen zu belehren, die schlecht lesen können.

Es sind nur noch einige Stunden bis zur Wahl. Deutsche, nützt diese Zeit aus und macht Propaganda für unsere Listen! Sorgt dafür, daß in jedes deutsche Haus **Stimmzettel der „Deutschen Wahlgemeinschaft"** kommen, damit am Wahltage alle unsere Volksgenossen mit Wahlzetteln versehen sind! Am **Wahltage selbst stimmen alle geschlossen für die Listen der „Deutschen Wahlgemeinschaft".** Die deutschen Listennummern für den Warschauer Senat und den Schlesischen Sejm findet ihr an anderer Stelle verzeichnet. f.

Und der Stahlhelm protestiert nicht!

Ein Sekretariat der polnischen Minderheiten in Berlin.

Berlin. Die polnischen Minderheiten in fünf europäischen Staaten haben sich zusammengeschlossen, um die Interessen der polnischen Minderheiten in diesen Ländern wahrzunehmen. Zusammengetreten sind die polnischen Minderheiten in Deutschland, Rumänien, Litauen, Lettland und in der Tschechoslowakei. In Berlin soll ein ständiges Sekretariat errichtet werden.

Neue Aufstandsbewegung im Irak

London. In den kurdischen Provinzen des Irakstaates ist ein neuer Aufstand unter der Führung des Scheichs Mahmud ausgebrochen. Die englischen Luftstreitkräfte arbeiten mit den Truppen des Irakgebietes zusammen, um diesen Aufstand zu unterwerfen. Die Basis der Operationen ist Sulaimani, von wo aus Truppen in das Aufstandsgebiet entsandt worden sind.

Wie Mussolini abrüstet

Heerespflicht vom 8 bis zum 55. Lebensjahr.

Rom. Dieser Tage hat der Ministerrat durch königliches Dekret die Einbeziehung der Faschistenmilizleute vom 18. bis 21. Jahr in das Heer angeordnet, wobei sie jedoch auch weiter auf das Regime zu vereidigen sind und geschlossene Formationen bleiben. Heute hat der Ministerrat auch für alle Italiener, die der Faschistenmiliz nicht angehören, durch Dekret den Zwang zur Teilnahme an zwei Militärkursen jährlich unter schwerer Strafandrohung festgesetzt. Da schon die Kinder vom 8. Jahre in der „Ballilla" militärisch gedrillt werden, kann die „Tribuna" mit Recht sagen, alle Italiener vom Kind in der Ballilla bis zum Veteran haben ausnahmslos Soldaten zu sein und sich als Soldaten zu fühlen.

Hiernach sind die Abrüstungsreden des offiziellen Italien von heute einzuschätzen!

20000 Neger starben an Frankreichs „Kolonialpolitik"

Paris. Die französische Kammer bewilligte eine Anleihe von über einer Milliarde Franken für Eisenbahn- und Hafenbauten in den afrikanischen Kolonien. Der sozialistische Abgeordnete Nouelle sprach gegen die Zwangsbeschäftigung Eingeborener bei den großen öffentlichen Arbeiten. 20 000 Schwarze hätten infolge der schlechten hygienischen Verhältnisse ihr Leben lassen müssen. Kolonialminister Pietry gab zu, daß eine große Sterblichkeit unter den für öffentliche Arbeiten hinzugezogenen Schwarzen in den Jahren 1927 und 1928 festzustellen gewesen sei, daß aber nunmehr nur noch 30 Prozent zwangsgestellt würden, während die übrigen 70 Prozent der schwarzen Arbeiter Freiwillige seien.

Truppenzusammenziehung in Madrid

Paris. Ueber die Situation in Spanien meldet „Paris Midi", daß die Beruhigung nur scheinbar sei. Dafür sprächen auch die ungewöhnlichen Maßnahmen in der Hauptstadt und in anderen größeren Städten. General Berenguer habe gegen einen revolutionären Staatsstreich die Regimenter der Nachbargarnisonen von Madrid in der Hauptstadt zusammengezogen, alle Hauptpunkte der Stadt sowie die öffentlichen Gebäude mit Militär besetzen lassen. Die Privatwohnungen der revolutionären Führer werden genau bewacht.

An der französisch-spanischen Grenzstation Hendaye wurde ein Automobil angehalten und in seinem Innern 200 Revolver sowie reichliche Munition gefunden. Der Fahrer und seine Begleiter wurden verhaftet.



Al Capone verhaftet

Der amerikanische Verbrecherkönig und Führer einer weitverzweigten Alkoholschmugglerorganisation, Al Capone, ist in Chikago verhaftet worden. Scheinbar will die Polizei den Kampf gegen den Herrn der Chikagoer Unterwelt, dem seine zahllosen Missetaten bisher nie nachgewiesen werden konnten, nunmehr mit aller Schärfe aufnehmen.

Vor einer neuen Diktatur in Spanien



Von links nach rechts: General Saro, der Militärgouverneur von Madrid, General Martinez Anido, der frühere Innenminister Primo de Riveras, und General Barrera, der bis zum Frühjahr Generalkapitän von Katalonien war, die nach einer Meldung aus Spanien eine neue Diktatur-Regierung vorbereiten sollen. Veranlaßt wurden diese Bestrebungen durch die jüngsten schweren Unruhen in der spanischen Hauptstadt, denen blutige Zwischenfälle in anderen großen Städten des Landes folgten.

Politischer Zusammenstoß in Budapest

Budapest. Aus Anlaß des Geburtstages des Prinzen Otto veranstalteten die Legionisten am Donnerstag Abend in der Redoute eine Festversammlung. Nach Schluß der Veranstaltung wurden die Teilnehmer von einer größeren Gruppe junger Leute mit den Rufen „Nieder mit den Habsburgern" empfangen. Es kam zu einem Zusammenstoß. Polizei stellte die Ruhe wieder her. Eine Person wurde verletzt.

Der Tod Carl XII.

Stockholm. Der Tod Carl XII. ist wieder aktuell in Schweden.

Einer Bauersfrau in Hälsingland ist im Traum ein Soldat in der berühmten blauen Uniform der sogenannten Drabanten des Königs auch Karoliner genannt, erschienen, um ihr anzukünden, daß durch sie der Tod des großen Königs endlich seine Aufklärung finden werde. Bekanntlich ist es bis heute nicht einwandfrei festgestellt, ob der König in den Laufgräben vor der belagerten norwegischen Festung Fredrikshald am Abend des 30. November 1718 von einer feindlichen Kugel oder der eines gedungenen Mörders aus den eigenen Reihen getroffen wurde. Im Jahre 1917 wurde der Sarg in der Riddarholmskirche geöffnet und festgestellt, daß die Kugel in die linke Schläfe eingedrungen war und, nach der starken Sprengwirkung zu urteilen, wahrscheinlich aus der Nähe abgefeuert sein müsse, was durch Schießversuche mit alten Musketen bestätigt wurde. Schwedische Historiker neigen ebenfalls dieser Ansicht zu. Wenige Tage, nachdem sie die Erscheinung gehabt hatte, fiel der Bauersfrau bei Bekannten ein altes Andachtsbuch in die Hände. Sie öffnete es und fand ein loses Blatt darin. Dieses Blatt enthielt in altmodischen Buchstaben und eigentümlichen Wendungen das Bekenntnis des Mörders. Der Pastor der Gemeinde nahm sich der mystischen Angelegenheit an und reiste mit dem Buch und dem Blatt nach Upsala, um es den gelehrten Herren dort vorzulegen. Die erklärten sofort aus einem Mund, daß es sich um eine plumpe Fälschung handele. Und bald darauf meldete sich ein Maler und Karikaturist mit der Mitteilung, daß er dieses Blatt vor 30 Jahren angefertigt habe, um einen Onkel zu foppen, der sich außerordentlich für Carl XII. interessierte. Aber der Pastor und seine Gemeinde in Hälsingland sind mit dieser prosaischen Aufklärung gar nicht zufrieden. Sie glauben an den Traum der Bauersfrau und die Echtheit des Bekenntnisses.

Sein Vermögen verwettet

Berlin. Der bekannte Trabrennfahrer Johnny Mills erhielt seit einiger Zeit von einem Unbekannten erpresserische Briefe. Kriminalbeamten gelang es, den Erpresser am Bahnhof Charlottenburg festzunehmen. Es ist der 37 Jahre alte kaufmännische Vertreter Fritz P., der auch ein Geständnis abgelegt hat.

Der Trabrennfahrer wurde mit Briefen belästigt, die von einem „Manille" unterzeichnet waren. In diesen Briefen teilte der Schreiber mit, daß er als ständiger Wetter auf der Trabrennbahn in Ruhleben nicht nur sein gesamtes Vermögen in Höhe von 50 000 Mark, sondern auch seine gut gehende Fabrik darangesetzt habe. Für diese Fehlschläge machte er Mills verantwortlich. Er forderte ihn auf, ihm als Entschädigung 5000 Mark zu schicken. Würde er das Geld nicht erhalten, so würde Mills seines Lebens nicht mehr sicher sein. Der ganze Inhalt der Briefe ließ erkennen, daß der Schreiber mit den Gepflogenheiten auf den Rennbahnen, mit den Terminen der Rennen usw. genauestens Bescheid wußte. Diese Tatsache und die Erwägung, daß ein leidenschaftlicher Wetter, der sich ruiniert hatte, auch vor Gewaltmaßregeln nicht zurückschrecken würde, ließen die Briefe beachtlich erscheinen. Nach den Drohbriefen erschien auch wiederholt ein Bote bei dem Rennfahrer, dem ein Päckchen mit wertlosem Inhalt übergeben wurde. Man hoffte auf diese Weise, den Auftraggeber herauszufinden. Die ersten Versuche verliefen erfolglos. Der unbekannte Erpresser muß wohl selbst seinen Boten beobachtet haben und ließ ihn im Stich, als er die Kriminalbeamten sah. Trotzdem folgten neue Briefe. Für den Donnerstag nachmittag war wieder ein Bote angekündigt worden, der bei Mills ein neues Paket holen sollte. Es war ein Angestellter eines Botenbüros. Er hatte die Anweisung, das Paket in einer Konditorei am Stuttgarter Platz abzuliefern. Für den Fall, daß sein Auftraggeber noch nicht da sei, sollte er es der Wirtin übergeben. Nach 1½ Stunden erschien in dem Geschäft ein Droschkenchauffeur, der den Brief forderte und den Auftrag hatte, damit nach dem Bahnhof Charlottenburg zu fahren. Ein Kriminalbeamter, der die Konditorei beobachtet hatte, folgte dem Chauffeur nach dem Bahnhof. Nach halbstündigem Warten erschien dort schließlich der später als Fritz P. festgestellte Mann und nahm das Paket in Empfang. Beim Verhör gab er zu, der gesuchte „Manille" zu sein. Er hätte früher in der Königgrätzer Straße ein Radiogeschäft, mit dem er Pleite ging. Nach dem Verlust der Selbständigkeit war er Vertreter für Radioartikel geworden. Tatsächlich hat er sich durch seine Wettleidenschaft zu betrügerischen Manövern verleiten lassen, die ihm empfindliche Strafen eingetragen haben. Als ihm im Jahre 1930 eine Erbschaft von mehreren tausend Mark zufiel, war das Geld bald wieder auf den Rennbahnen vertan.

Bei einem Bühnenduell getötet

Pforzheim. Ein junger Wiener Schauspieler, der 22jährige Kurt Kaunitz, der seit September am hiesigen Schauspielhaus engagiert war, ist das Opfer eines tragischen Unfalles geworden. Kaunitz übte während der Probe zu den „Drei Musketieren" mit einem Kollegen eine Fechtszene mit Theatersäbeln, die offenbar hitziger geschlagen wurde, als es sonst auf der Bühne üblich zu sein pflegt. Plötzlich drang dem jungen Mann der Säbel seines Gegners infolge einer unglücklichen Wendung durch das Auge ins Gehirn; er starb wenige Stunden später im Krankenhaus.

Die tolle Miss

Humoristischer Roman von Bert Oehlmann

Urheberrechtschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SO 36

18. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Willkommen, Elisa, und Dank für dein rasches Erscheinen!"

Als er ihre zornglühenden Augen und den geröteten Nasenpickel erblickte, geriet er etwas aus dem Konzept. Ein wenig überstürzt reichte er ihr die Rosen. „Entschuldige bitte, daß meine Tochter nicht zur Stelle ist," sagte er hastig. „Es lag ursprünglich in ihrer Absicht, dir diesen Blumengruß selbst zu überreichen. Aber Susi ist — — Susi wird — — Susi hat — — ja, Susi hat plötzlich so schreckliche Zahnschmerzen bekommen —"

Mit saurem Lächeln nahm Tante Elisa die Rosen entgegen.

„Vielleicht besitzt du die Freundlichkeit, mir sogleich meine Zimmer anweisen zu lassen, Hugo. Die Reise hat mich mehr als sonst angestrengt und überdies in starkem Maße aufgeregt. Ich möchte dich gleich jetzt bitten, den Tee mit mir allein einzunehmen."

„Aber — —"

„Es handelt sich um Familienangelegenheiten, die mir mehr als dringlich erscheinen, Hugo," unterbrach sie ihn scharf.

„Ich verstehe dich nicht ganz. Um was handelt es sich denn, um Himmelswillen?"

„Um diesen Herrn da!" Feindselig wies ihr Zeigefinger rückwärts zum Wagen, dem eben der junge Graf entstieg.

Das Weitere wartete sie nicht ab. „Ich erwarte also deine entsprechenden Dispositionen," sagte sie nur noch. Dann preßte sie die Rosen an sich und rauschte die Freitreppe empor.

Oben aber am Fenster stand Susi, mit dem Krimstecher bewaffnet.

„Hallo, stopp! Der Pickel glüht!" murmelte sie betroffen. Sie hatte sich in die Stille ihres Zimmerchens zurückgezogen — nicht etwa, weil sie Zahnschmerzen hatte, i bewahre, nein, lediglich, um auf diese Weise der „Empfangszeremonie" zu entgehen. Darum hatte sie auch ihren Vater mit den Blumen aufsitzen lassen —.

Als Tante Elisa verschwunden war, richtete sie das Glas auf den zweiten, den männlichen Besucher der just im Begriff stand, ihrem Pa kräftig die Hand zu schütteln.

Hm — das war also der neue Kousin, von dem der Vater dem Justizrat gegenüber geäußert hat: „— — jetzt taucht er hier bald als der liebenswürdige, harmlose junge Mann auf, der nach kurzer Zeit erklären wird, sterblich in meine Tochter verliebt zu sein —"

Das also war der saubere Gentleman, den nur die Sorge um die väterliche Testamentsmillion hertrieb — die Million, die er nur dann erhielt, wenn er sie, die Komteß, zur Frau wählte! Dieses Ziel zu erreichen, war demnach der Urzweck seines Kommens, kein anderer!

Susi lachte spöttisch

Der Herr Kousin sollte statt der zur Rose erblühten Jungfrau, die er wahrscheinlich im Sturm zu pflücken beabsichtigte, einen stacheligen Kaktus vorfinden! Das hatte sie sich fest vorgenommen! Sie wollte aus dieser Komödie als Siegerin hervorgehen und den Grafen mit einem haushohen Korbe nach Hause schicken! Der Mann, der einmal ihr Gatte werden sollte den suchte sie sich selbst aus. Jawohl! Den ließ sie sich nicht durch ein verrücktes Testament aufbinden!

Aufatmend trat Susi vom Fenster fort als ihr Vater mit dem Neffen im Schloß verschwand Kampfeslust sprühten ihre Mienen, und in die Augen, die klaren, schwärmerisch blickenden Augen, trat ein feuriges, übermütiges Leuchten —.

IV.

Zwei mit molliger Behaglichkeit ausgestattete Räume waren es, die Johann Graf von Brendnitz bezogen hatte. Die hohen Fenster gestatteten einen weiten Ausblick auf Park und See.

Eine ganze Weile stand Johann mit sinnendem Lächeln da und schaute dem Spiel der goldenen Sonnenfäden zu. Dann trat er mit einem gemurmelten „Ich hätte doch meine Finger davon lassen sollen!" vom Fenster fort und machte sich mit sichtlicher Unlust ans Auspacken, nicht ahnend, daß seine Person soeben den Mittelpunkt der erregten Debatte bildete, die Tante Elisa mit ihrem Bruder führte.

Ursprünglich hatte sie ja die Teestunde benutzen wollen, Anklage gegen den jungen Schnösel von Neffen zu erheben, aber die Zeit bis dahin schien ihr eine Ewigkeit. Sie vermochte es einfach nicht, ihren Grimm und ihre Befürchtungen mit sich allein herumzutragen.

Zu alledem, was sie in hitziger Form vorbrachte, trommelte Hugo nur einen Marsch auf der Tischplatte. Er kannte seine Schwester ja nicht seit gestern, wußte, daß Ueberempfindlichkeit und die Sucht alles ihrem Willen unterzuordnen, schon stets ihre schwache Seite gewesen war.

„Schön," sagte er schließlich, „ich werde mit ihm sprechen und er wird dich für sein saloppes Benehmen um Entschuldigung bitten, trotzdem — hm — trotzdem ich nicht annehme, daß er provozieren wollte Du liebe Zeit er ist ja noch ein junger Mensch, der genau so mutterlos aufgewachsen ist wie meine Susi Wo sorgende liebespendende Mutterhände fehlen, bleiben immer einige störende Schlacken zurück Mir ist Johann nicht unsympathisch Er ist ja schließlich ein Großstadtmensch. Man lebt und spricht dort anders als in unseren stillen Winkeln, in denen wir gar nicht merken, daß Welt und Menschen anders werden. Moderner sagt man wohl dazu. Na, immerhin bin ich von ihm noch angenehm enttäuscht Und sieh, Elisa, sei ein wenig nett zu ihm komm ihm ein wenig lieb, ein wenig mütterlich entgegen Weißt du so was verfehlt selten seine Wirkung. Hat er dich wirklich gekränkt, wirst du ihn damit erst recht beschämen"

(Fortsetzung folgt)

*

Wenn man älter wird, muß man mit Bewußtsein auf einer gewissen Stufe stehen bleiben. — **Goethe.**

Unterhaltung und Wissen

Wo wir aber enden, ist ungewiß

Von Walter Victor.

Der Privatangestellte W. P. unternahm am 24. Februar 1930 eine Reise, von der er nicht wieder zurückkehrte. Die näheren Umstände sind folgende.

P. lebte mit Frau und zwei Kindern in einer größeren Stadt Süddeutschlands, in der er eine gute Anstellung gefunden hatte und sich eines tadellosen Rufes erfreute. Da er ein sorgfältiger Mensch war, befanden sich seine persönlichen Verhältnisse in bester Ordnung. Beruflich hatte er mit Geldangelegenheiten nichts zu tun, nebenberufliche Geschäfte betrieb er nicht.

P.'s Eltern lebten in Norddeutschland. Sie besuchen, bedeutete eine Unternehmung. Wenn sich nach Verlauf mehrerer Jahre P. zu dieser Unternehmung entschloß, den Sonnabend und Montag einer Woche mit ruhigem Geschäftsgang freinahm, um den Sonntag bei den Eltern zu verleben, so deshalb, weil diese eindringlich seit langem einen solchen Besuch erbeten hatten.

Die Reise war mit allem Bedacht vorbereitet, Abfahrts-, Ankunfts- und Rückkehrzeiten waren festgesetzt, und P. nahm von den Seinen mit der selbstverständlichen Gewißheit Abschied, sie in Kürze wiederzusehen.

Die Abreise erfolgte am Sonnabend, dem 24. Februar. Am Montag, dem 26. Februar empfing Frau P. einen an ihren Mann adressierten Brief, an dessen Aufschrift sie bereits die Schwiegereltern als Absender erkannt. In diesem Brief drückten die Eltern ihre Verwunderung darüber aus, daß entgegen brieflicher und telegraphischer Ankündigung ihr Sohn nicht gekommen, aber auch keine Erklärung für das Unterlassen der Reise eingetroffen sei. Sie sprachen die Hoffnung aus, das vorübergehende Abhaltung geschäftlicher Art den Plan in letzter Minute durchkreuzt, und nicht etwa Erkrankung den Grund der unterbliebenen Reise gebildet habe, und daß der Besuch somit nur um eine kurze Spanne aufgeschoben sein werde.

Indem der Verfasser dies und das folgende berichtet, will er sich freihalten von der Abschilderung aller Gefühle, und sich auf die Tatsachen beschränken. Diese werden, wie er annimmt, geeignet sein, dem Leser von selbst Gedanken einzugeben über ihre Wirkung auf die Beteiligten.

Zwei Tage später erhielt Frau P. eine Benachrichtigung des Inhalts, daß in einem Abteil 3. Klasse des D-Zuges Frankfurt am Main—Hamburg auf dem Endbahnhof Altona Mantel, Hut, Handkoffer aufgefunden worden seien, die nach der vorgenommenen Untersuchung ihrem Mann gehörten. Die Behörde ersuchte um nähere Mitteilung, ob die Sachen etwa im Zuge vergessen seien und in welcher Weise darüber disponiert werden solle.

Frau P. machte die verschiedensten Versuche. Sie benachrichtigte die Polizei. Sie gab Anzeigen auf in den gelesensten Blättern ihrer Stadt und der Stadt ihrer Schwiegereltern, sie setzte mit Unterstützung der Firma ihres Mannes, die entstandener Gerüchte halber an der Aufklärung interessiert war, eine namhafte Belohnung aus. Der Erfolg blieb negativ.

Die einzige Mitteilung machte ein Reisender, der angab, in dem Abteil, das er von Kassel nach Hannover im selben Zuge benutzt habe, sei ein Platz belegt gewesen, ohne daß dieser benutzt worden sei. Eine Verfolgung dieser Spur erwies sich als aussichtslos. Der verantwortliche Schaffner erklärte, auf der fraglichen Strecke mehrere Personen, auf die die Beschreibung zutreffen könne, im Speisewagen kontrolliert zu haben . . .

*

Auf der anderen Seite geschah dies.

Am Sonnabend, dem 24. Februar, nachmittags, fiel dem Friseurgehilfen B. im Hauptbahnhofsgebäude Frankfurt am Main auf, daß ein Herr, den er soeben eingeseift hatte, eingeschlafen war. Dies störte ihn nicht, es kam hin und wieder vor. Er ging also seiner Aufgabe nach, bis er die Wahrnehmung machte, daß dem Kunden ein Unwohlsein befallen hatte: beim Wenden des Kopfes fiel dieser auf den rückwärts gelagerten Oberkörper, B. hatte einen Menschen vor sich, der ohnmächtig oder besinnungslos war. Die alarmierte Rettungswache stellte jedoch den Tod fest und verbrachte den Leichnam nach dem Schauhause.

Der Tote wurde untersucht, polizeilich, ärztlich. Als Todesursache wurde Herzschlag angegeben, die personelle Rekognoszierung wurde dadurch erschwert, daß der Verstorbene keinerlei Papiere bei sich hatte. Dieser Umstand, sowie die Tatsache, daß weder Gepäck, noch Hut und Ueberkleidung, auch keine Fahrkarte vorgefunden wurde, ließ mehr auf einen infolge nervöser Störungen Umherirrenden als auf einen Reisenden schließen.

Der Polizeibericht über den unbekannten Toten führte dazu, daß mehrere Angehörige vermißter Personen sich meldeten. Eine Frau, deren Mann unter mysteriösen Umständen verschwunden war, stürzte mit einem Aufschrei an der Leiche nieder und mußte ohnmächtig fortgebracht werden. Die Zeitungen meldeten, die Sache sei aufgeklärt. Es war aber der Privatangestellte W. P., der auf diese Art gefunden und von ihm fremden Menschen einer fremden Stadt auf seinem letzten Erdenweg begleitet wurde.

*

Der Verfasser indessen ist in der Lage, den sehr simplen Zusammenhang herzustellen.

W. P. war in Frankfurt angekommen. Von hier aus hatte er den D-Zug zu benutzen, der Frankfurt am Main eine knappe Stunde nach der Ankunft seines heimatlichen Personenzuges verließ. P. wußte, daß dieser D-Zug in Frankfurt zusammengestellt wurde. Er begab sich also nach dem Aussteigen auf den anderen Bahnsteig, fand dort den Zug vor, stieg ein, belegte einen Platz. Da er es in der Absicht, den Aufenthalt auszunutzen, eilig hatte, vergaß er, daß seine Brieftasche im Mantel steckte. Er ging durch die Sperre, gab seine Fahrkarte ab, sah auf der Uhr, daß ihm reichlich Zeit blieb, die Anschlußkarte zu lösen, und beschloß, sich, falls beim Bahnhofsfriseur kein Andrang sei, noch rasieren zu lassen, wozu er nach seiner Ankunft und am Sonntag keine Gelegenheit haben würde.

In dem Augenblick, als er sich beim Friseur in den Stuhl niederließ, empfand der Privatangestellte W. P. einen Stich in der linken Brustseite. Er erinnerte sich ähnlicher Momente und erneuerte den Beschluß, demnächst einen Arzt zu konsultieren. Dann fühlte er Müdigkeit und schloß die Augen . . . .

*

Die Zeitungen am Heimatort des Verstorbenen werden noch ein paar Tage über den Fall geschrieben haben. Dann wird das öffentliche Interesse verstummt sein.

Das Schicksal eines Menschen wiegt leicht in dieser Zeit, da andere Werte gelten.

Frau W. P. weiß bis heute nicht, was aus ihrem Mann geworden ist.

Woher es der Verfasser weiß, ist leicht erklärlich. Er hat den Fall konstruiert, erdichtet, vielleicht nicht einmal gut, denn er ist kein Kollege des Herrn Edgar Wallace.

Ihm kam es darauf an, in einer Handlung von äußerem Interesse darzustellen, was ihn und (wie er zu wissen meint) viele gleich ihm oftmals bewegt: kaum gibt es eine Masche im engen Netz der modernen Gesellschaftsorganisation, durch die auch nur ein einziger Mensch in das Nichts zu entschwinden vermöchte. Ein jeder ist und bleibt eingeordnet und dem Leben verhaftet, bis er mit einem behördlichen Siegel daraus entlassen wird. Auch den Privatangestellten W. P. würde man eines Tages gefunden haben. Und dennoch: wir alle wissen nur unsern Anfang. Wo wir aber enden, ist ungewiß.

Eine elektrische Abstimmungsmaschine

Bei der Wiedereröffnung des französischen Parlaments wird ein elektrischer Abstimmungsapparat zum erstenmal in Anwendung kommen, der vorläufig für 100 Abgeordnete eingerichtet ist. Jeder dieser Abgeordneten wird unter seinem Tisch drei Knöpfe finden, die die Aufschrift „Dafür“, „Dagegen“ und „Enthaltung“ zeigen. Diese Knöpfe sind mit einer Art Totalisator hinter dem Tisch des Präsidenten verbunden. Wenn ein Abgeordneter den Knopf mit „Dafür“ oder „Dagegen“ herunterdrückt, dann fällt eine Metallscheibe mit seinem Namen in die entsprechende Schale einer Wage, die einen Zeiger besitzt, der die Zahl der abgegebenen Stimmen automatisch feststellt. Bei einer Stimmenthaltung fallen zwei Scheiben mit dem Namen herunter, jede in eine Schale. Man kann so in diesem Falle buchstäblich von dem „Gewicht“ der Stimmen reden, denn die Schale der Wage, die weniger Marken enthält, geht nach Schluß der Abstimmung in die Höhe. Der Präsident kann also mit einem einzigen Blick auf die Wage das Ergebnis der Abstimmung feststellen. Außerdem werden dadurch Nachzählungen unnötig gemacht, die sonst entstehen, wenn ein Abgeordneter in der Aufregung mehr als einen Zettel in die Urne wirft. Bei dem elektrischen Apparat kann jedesmal nur eine Stimme abgegeben werden.

Die Dame und ihr Kleid



1 2



3 4

Der Abendmantel
hat sich in seiner Form den Kleidern angepaßt. Er wird an den Hüften eng anliegend, unten sehr weit und glockig ausfallend, gearbeitet. Nebenstehende Abbildung (1) zeigt ein besonders schönes Modell aus schwarzem Seidenpanne mit Silberfuchs verbrämt.

Eine neuartige Tüllspitze
in einem leuchtenden Blau ist zur Herstellung des Abendkleides (2) verwendet. Der Erfolg dieses Kleides beruht nur auf Form und Farbe. Ganz neu ist das abnehmbare Cape. Es läuft vorne shawlartig zusammen — die Enden werden durch den schmalen Gürtel geschlungen, der diesem duftigen Umhang den Halt gewährt. Hierzu wird jede Frau von Geschmack den passenden Seidenschuh tragen.

Kostüme
werden zu jeder Jahreszeit gern getragen. Schwarzer Wollkrepp ist das Material des Jackenkleides (3). Ein hoher Fehkragen ziert die halblange Jacke; der Rock ist an den Hüften mit Säumchen geschmückt. Sehr hübsch ist die Weste von grauem Brochee, unter der eine Bluse im gleichen Ton getragen wird. Die fesche Filzkappe vervollständigt den Anzug.

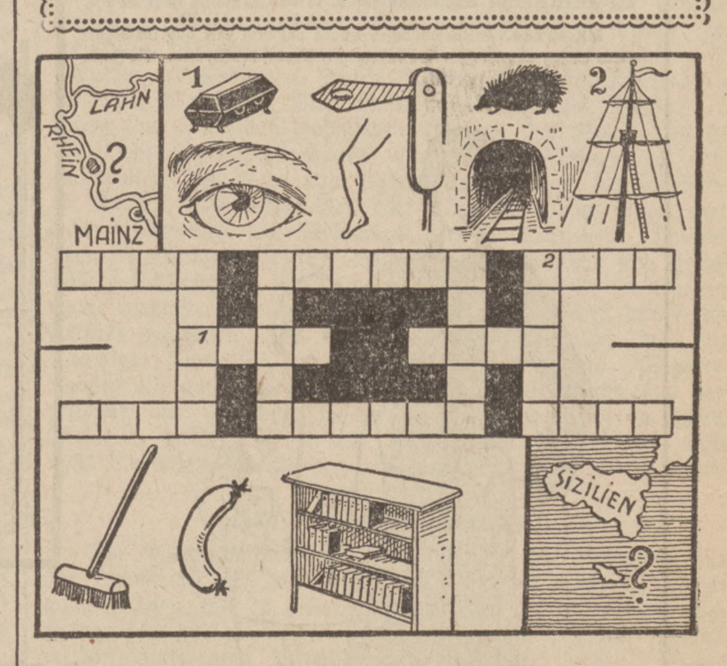
Zum Nachmittagsmantel
verwendet man häufig Velours-de-Laine der beliebten flaschengrünen Farbe. Der Pelzaufputz an dem Kragen den Aermeln und am Mantelschluß ist aus Breitschwanz und gibt dem Mantel seine besondere Note (4).

Kinder gründen eine Zeitung

Zehnjährige als Redakteure.

Zwei kleine Amerikaner, die Geschwister Bacon, haben eine Wochenzeitung für die Stadt Douglaston, Neuyork, gegründet. Sie führt den Namen „Douglaston weekly“ und bietet den 550 Einwohnern der Stadt alle Annehmlichkeiten eines durchaus modern redigierten Blattes. Das 13jährige Mädchen, Marcia, leitet mit viel Geschick und Talent den redaktionellen Teil der Zeitung, während der literarische und der Sportteil dem zehnjährigen Charlie Bocon unterstehen. Die Zeitung erscheint bereits achtseitig und faßt ausschließlich geistige Erzeugnisse der beiden Kinder.

Rätsel-Ecke



Bilder-Kreuzworträtsel

Die in die waagerechten und senkrechten Reihen einzutragenden Worte sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Worte der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten Reihen in dem unteren Teil des Bildes zu suchen. Zur Erleichterung sind auch einige Felderreihen und die entsprechenden Bilddarstellungen mit gleichen Zahlen versehen.

Auflösung des Bilderrätsels

Ein Sperling in der Hand ist besser als eine Taube auf dem Dache.

Auf dem Eis verlassen

Von Sir George H. Wilkins.

Während Wilkins seinen Vorstoß zum Nordpol im Unterseeboot vorbereitet, kündigt der Verlag Brockhaus in Leipzig das Erscheinen seines Buches über seine berühmten Polflüge an: George H. Wilkins: „Eismeerflug". Wir entnehmen dem sehr interessanten Buch mit Genehmigung des Verlages nachstehend einen Abschnitt.

Wir hatten Spitzbergen am Montag, dem 17 April 6,15 Uhr nachmittags (Ortszeit), gesichtet und waren 20 Minuten später gelandet. Erst am Sonnabend um 3 Uhr morgens war das Wetter so, daß man fliegen konnte. Wir kletterten aus der Maschine und schaufelten sechs Stunden lang Schnee, um sie frei zu bekommen. Am Kopf des Gleitfeldes machten wir eine geneigte Startbahn. Unser Plan war, falls wir uns hier nicht noch besser orientieren konnten, aufzusteigen und aus der Luft die Küstenlinie zu überblicken, um unsere Position genau zu bestimmen und dann unseren Kurs zu wählen.

Wir brachten die Wärmvorrichtung unter dem Motor an, was bei dem eisigen Wind gar nicht so einfach war, aber so bald sie erst einmal festsaß, arbeitete sie gut. Inzwischen erwärmte ich das Oel auf unserm Patentkocher in der Kabine. Wir sollten bald merken, daß unser Entschluß, nicht mit der halben Zuladung auf dem Packeis zu landen, sehr weise gewesen war, denn obwohl die Belastung jetzt nur noch aus uns beiden und 90 Liter Brennstoff bestand, bewegte sich das Flugzeug keinen Zentimeter vom Fleck. Als ich ausstieg und den Schanzsporn schob, zog die Maschine an, aber das Hineinklettern während der Fahrt war nicht leicht. Jetzt war der Augenblick gekommen, wo ich den gestohlenen Flaschenzug bitter vermißte, war er doch gerade für solche Notfälle bestimmt gewesen. Mit dem Flaschenzug hätte ich den Schwanz von der Kabine aus hochheben können, so mußten wir uns anders helfen.

Da das Flugzeug mit uns beiden als Insassen sich nicht rührte, mußte ich natürlich hinaus und den Schwanz schieben. Wir kamen los; ich klammerte mich an den Tritt und versuchte hinaufzuklettern, fiel jedoch bald wieder hinunter. Eielson, der sich nicht umdrehen konnte, dachte, ich wäre drinnen, und gab Gas, als er jedoch bei der ersten Wendung mich verlassen auf dem Eis stehen sah, landete er sofort wieder.

Jetzt hing ich die Strickleiter, die ich als Ersatz für den Flaschenzug angeschafft hatte, aus der Kabine, aber ich hatte kein so großes Zutrauen zu meinem Fähigkeiten als Schiffsjunge, daß ich überzeugt gewesen wäre, bei einer so scharfen Kälte an einem schwankenden Tau zur Kabine hinaufzuklettern. Bei warmem Wetter ist das eine ganz nette Uebung, aber bei beißenden Frost und einem mit 160 Kilometer dahingleitenden Flugzeug bekommt die Sache ein anderes Gesicht. Ich hatte nicht die leiseste Lust, als Drahtpumpe in der Luft zu hängen, bis ich steif gefroren war, und dann wie ein Bleiklotz hinunterzufallen und auf dem Eis zu zerschellen. Dennoch blieb mir keine Wahl.

Wir machten einen neuen Startversuch; sobald die Maschine in Fahrt war, kletterte ich auf das Schwanzende und kämpfte mich verzweifelt vorwärts, um die Kabine zu erreichen. Meine Handschuhe hatte ich fortgeworfen, um die Strickleiter sicherer fassen zu können, infolgedessen waren meine Hände bald steif und konnten nicht schnell arbeiten. Da griff ich mit den Zähnen zu. Das war vielleicht sehr töricht, doch ich sah keine andere Möglichkeit, mich festzuhalten. Das Flugzeug glitt bereits sehr schnell; Eielson merkte, daß mein Gewicht noch auf dem Schwanz ruhte, dachte, ich wäre in Sicherheit und gab Gas. Gerade ehe wir uns vom Boden abhoben, merkte ich, daß die Aussicht, die Kabine in der Luft zu erreichen, zu gering war, und ließ mich vom Rumpf heruntergleiten, dabei erhielt ich einen Schlag von dem Schwanzende und flog in den Schnee, der an der Stelle glücklicherweise weich war. Ich steckte halb begraben im Schnee und verlor fast die Besinnung durch den Sturz. Als ich mir den Schnee aus Mund und Augen gewischt hatte, stellte ich fest, daß ich unverletzt war, bis auf die Zähne, die sämtlich wackelten. Ob das die Folge des Sturzes war oder des Festhaltens an der Leiter, wußte ich nicht, doch heute will es mir scheinen, als sei die Leiter daran schuld gewesen.

Von der Luft aus entdeckte Eielson, daß ich noch unten war, daraufhin kreiste er über dem Schnee und landete wieder. Der Schnee war keineswegs eben, und der Wind wehte quer zu den Rillen, so daß man im rechten Winkel dazu landen mußte. Ich zitterte in dem Gedanken, daß das Fahrgestell oder die Schneekufen brechen könnten. Die Maschine kam indirekt auf mich zu und meine Befürchtungen stiegen gewaltig, denn sie berührte den Schnee und sprang über die Rillen wie ein verängstigtes Reh. Die mit Gummibändern befestigten Schneekufen wackelten bedrohlich hin und her, fast wie die Fangarme eines Tintenfisches. Viele solche Landungen würden sie nicht mehr überstehen.

Blieb also zunächst ein dritter Versuch; würde er glücken? Ich setzte mich auf die Einstiegsöffnung der Kabine, ließ ein Bein innen, stemmte mich mit dem andern gegen den Rumpf und schob mit allen Kräften meines Körpers mit Hilfe eines der Treibholzstücke den Schwanz vorwärts, den wir vorschriftshalber noch auf einen festen Schneeblock geschoben hatten, so daß das Flugzeug fast wagerecht stand.

Eine ganze Minute hingen wir fest, ich schob, daß mir fast die Muskeln zersprangen, der Schwanz bewegte sich um wenige Zentimeter, die die Schneekufen nachgaben, doch allem Anschein nach nicht weiter. Dann plötzlich ein Ruck und wir waren frei. Ich ließ das Holzstück fallen, ergriff mit den Händen die Brüstung, zog den Körper nach und taumelte zerschunden auf den Boden der Kabine. Völlig erschöpft, konnte ich Eielsons Zuruf, ob ich in Sicherheit wäre, nicht beantworten. Doch noch ehe er zu kreisen begann, um auf dem Schnee Umschau zu halten, machte ich mich ihm bemerkbar.

Ich wollte so schnell wie möglich einen allgemeinen Ueberblick gewinnen, wo wir waren, die starke Wärme meines Körpers ließ jedoch die Fenster mit Eis beschlagen. Ein Versuch, sie zu reinigen, war aussichtslos. Aber ich mußte einen Blick hinaus tun, um unseren Kurs bestimmen zu können. Blieb nur die obere Kabinenöffnung. Gerade als ich meinen Kopf hindurchsteckte, hörte ich Eielson rufen: „Was ist das, dort drüben links in der Bucht?"

Wir waren inzwischen um den hohen Berg, der sich in der Nähe unseres Landeplatzes erhob, herumgeflogen und befanden uns etwa 1000 Meter hoch. Mit vom scharfen Winde tränenden Augen schaute ich nach links und erblickte zwei hohe Sendemasten und eine Häusergruppe in der Ferne. Das konnte die Königsbucht nicht sein, der Ort hat eine andere Form und andere Ausmaße. Ich ließ mich in die Kabine hinunter und schrieb einen Zettel an Eielson: „Das muß Green Harbeur sein, flieg hinüber und lande, wo Du es für richtig hälst."

Das Rätsel der Mona Lisa

Von Dr. Frida Por.

Seit Jahrzehnten wird in der Kunstgeschichte sowohl über die Person als auch über das mystische Lächeln der Mona Lisa gestritten. Ist die Lösung, die jetzt ein griechischer Kunstgeschichtler gefunden zu haben meint, die richtige, so gereicht sie Herrn Giocondon, der in seinem spießbürgerlichen Lebenslauf es wohl am allerwenigsten ahnte, nicht zu besonderer Ehre. Dieser Erklärung nach soll Mona Lisa die einzige Tochter eines sehr reichen Edelmannes aus Neapel namens Gherardini gewesen sein. Die Vornehmheit dieses Herrn wurde nur von seinem Geiz übertroffen, der so groß war, daß der Mann — gegen alle Gepflogenheit der damaligen Zeit — seiner einzigen Tochter keine Mitgift geben wollte.

So kam es, daß das wunderschöne Mädchen mit 23 Jahren — ein in jener Epoche sehr hohes Alter für eine Jungfrau! — noch unverheiratet war. Sie beschloß daher, unverzüglich zu heiraten. Da aber die Noblesse der Edelleute nicht so weit ging, ein Mädchen auch ohne Geld zu ehelichen, heiratete das Fräulein Mona Lisa Gherardini den Mann, der sie auch ohne Mitgift nahm: den Fleischhauer und Gerbermeister Francesco del Giocondo.

„Es ist möglich", schreibt der Kunstkritiker, „daß Giocondo sie geliebt hat, doch ist es wohl ausgeschlossen, daß Mona Lisa den 57jährigen, häßlichen, kahlköpfigen, krummnasigen und ungepflegten Menschen gemocht hätte".

Aus Briefen Lionardo da Vincis wissen wir, daß es im Hause des Giocondo ewig gestunken hat. In welches Zimmer man sich auch flüchtete, dem schlechten Geruch konnte man doch nicht entgehen: er war überall hingedrungen.

Nun behauptet der athenische Kritiker, daß in einem alten Katalog der fürstlich Primoschen Galerie noch ein zweites Bildnis der Mona Lisa erwähnt sei. Auf diesem Bilde sei sie vollständig nackt. Dieses zweite Bild soll sogar das Ursprüngliche gewesen sein. Da es aber aus naheliegenden Gründen dem Gatten nicht gezeigt werden konnte, hat Lionardo nebenbei auch das, dann als „Gioconda" berühmt gewordene Bild gemalt. Das Hauptwerk ist also verschwunden und das viel bewunderte Bild im Pariser Louvre ist nur ein „Nebenbei", das von Lionardo allein zur Täuschung des Gatten bestimmt worden war.

Auch die Erklärung für den Umstand, warum Lionardo so lange an diesem Bilde arbeitete — arbeitete er doch länger als vier Jahre an diesem Werke —, glaubt der griechische Kunsthistoriker gefunden zu haben. Lionardo hätte zur Herstellung dieses Bildes höchstens vier Wochen gebraucht und wenn es ebenso viele Jahre dauerte, bis es fertig war, so sei die einzige Ursache, daß er nur auf diese Weise mit der geliebten ungestört beisammen sein konnte.

Lionardo scheint aber nicht nur die Frau selbst, sondern auch ihr Ebenbild in seinem Werke geliebt zu haben. Als er nach Frankreich übersiedelte, hat er auch das Bild mitgenommen und es zwar — einmal in materieller Bedrängnis — dem französischen König verkauft, aber — nicht geliefert. Er konnte sich von dem Bilde einfach nicht trennen. Ob es die Erinnerung an die geliebte Frau oder die Liebe zu seinem Werke war, die ihm die Trennung so schwer machte, kann heute natürlich nicht mehr entschieden werden. Doch der König von Frankreich kannte keinen Spaß und der Meister mußte letzten Endes das Bild doch übergeben. So kam es in den Louvre.

Kinder im Schnee

Unsere Jugend treibt gern Sport, auch im Winter, und soll sich durch zu kostspielige Anschaffung von Sportkleidung nicht davon zurückhalten lassen. Wir können die hübschen Anzüge zum Ski- und Schlittschuhlaufen billig selbst anfertigen. Zweckmäßigkeit ist die erste Bedingung und auch für unsere sporttreibende Jugend das Wichtigste. Der Anzug für den Wintersport darf bei keiner Bewegung zum Hindernis werden, er muß warm, aber doch luftdurchlässig sein und ein bequemes An- und Ausziehen ermöglichen.

MK 45 242. Praktisch zum Schlittschuhlaufen ist das Kostüm, das aus einem Rock und Beinkleid aus Wollstoff und einer Jacke aus Lindener Samt besteht. Die Jacke ist mit Krimmer garniert und mit zwei Gürteln ausgestattet. Die Rockfalten sind oben abgesteppt. Erforderlich 1,60 m Wollstoff, 130 cm breit, 1,65 m Samt, 90 cm breit. Die Beyer-Schnitte erhält man für 9, 11 und 13 Jahre zu je 70 Pfg.

MK 43 284. Kleine Mädchen tragen auf dem Eise und im Schnee einen Anzug aus weißem Wolltrikot mit Gamaschenhöschen. Die Jacke hat aufgesetzte Taschen und vorn Reißverschluß. Erforderlich 1,30 m Stoff, 140 cm breit. Beyer-Schnitte für 5, 7 und 9 Jahre zu je 70 Pfennig.



MK45233 Beyer-Schnitt — MK45232 Beyer-Schnitt — KK49222 Beyer-Schnitt — KK45241 Beyer-Schnitt — MK9868 Beyer-Schnitt

MK 45 233. Der durch Einschnitte gezogene Wollschal gibt dem bequemen Skianzug aus Cord seine aparte Note. Die Breeches haben in Kniehöhe Knopfschluß. Die Gürteljacke hat Bündchenärmel und große aufgesetzte Taschen. Erforderlich 2 m Stoff, 145 cm breit. Beyer-Schnitte für 10 und 12 Jahre zu je 70 Pfennig, für 14 Jahre zu 1 M.

MK 45 232. Sehr kleidsam ist der Wintersportanzug aus dunkelblauem Wolltrikot oder Molton, an dem Kragen, Bündchen, Gürtel und Taschenpatten aus gestreiftem Trikot hergestellt sind. Dazu passende Kappe. Erforderlich 2,25 m Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 11 und 13 Jahre zu je 70 Pfennig, für 15 Jahre zu 1 Mark.

KK 49 222. Der Sportanzug für Knaben besteht aus einfarbigen Knickerbockers und einer Westenbluse aus kariertem Wollstoff. Diese hat lange Ärmel, aufgesetzte Taschen und vorderen Knopfschluß. Erforderlich 75 cm Beinkleidstoff, 1,10 m Blusenstoff, je 140 cm breit. Beyer-Schnitte für 12 Jahre zu 70 Pfennig, für 14 Jahre zu 1 Mark.

KK 45 241. Die beliebte Norwegerform mit kurzer, knapp sitzender Weste zeigt der Skianzug aus dunkelblauem Wolltrikot mit langem Beinkleid. Die Weste wird über einem wollenen Pullover getragen. Erforderlich 2,30 m Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 10 und 12 Jahre zu je 70 Pfennig, für 14 Jahre zu 1 Mark.

Eine zweckmäßige Form zeigt der Skianzug **MK 9868** aus imprägniertem Gabardine mit langem Beinkleid und hochgeschlossener Gürteljacke, an der der Knopfschluß verdeckt ist. Vier eingesetzte Klappentaschen. Erforderlich 2 m Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 10 und 12 Jahre zu je 70 Pfennig, für 14 Jahre zu 1 Mark.

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte durch: Beyer-Schnitte, Leipzig, Weststraße 72.

Oberschlesier!

Noch einmal rufen Heimat und Volkstum!

Seid stark und treu!

Zwei Wahlen finden am morgigen Sonntag statt, znm Warschauer Senat u. zum Schlesischen Sejm

Bei keiner von beiden dürft Ihr fehlen!

Der letzte Mann muß an die Urne!

Es gilt zu zeigen, daß wir unser Volkstum lieben.
Es gilt zu zeigen, daß wir Frieden und Arbeit wollen.

Deutsche Frau! Deutsches Mädchen!

Willst Du zu Hause bleiben, wo die Zukunft auf dem Spiele steht?
Willst Du auf das Wahlrecht verzichten, das für Dich eine Ehre und eine Pflicht zugleich ist?
Oder willst Du nicht lieber mithelfen, daß auch die Säumigen durch **Dein gutes Beispiel** ermahnt werden?

Wenn wir aus der Not heraus wollen

dann müssen wir unseren **deutschen** Stimmzettel abgeben!

Jedynka und Gwiazdka

Es stürmt und schneit draußen, und wir armen Zeitgenossen merken, daß es Winter werden will. Lange genug hat es gespaßt mit den warmen Novembertagen. Oder war unser alter Petrus vielleicht auch verschworen mit den wackeren Helden der Sanacja? Täuschte er uns nur einen milden Herbst vor, bis zu den Wahlen, um uns nach dem kritischen Sonntag um so schlimmer hochzunehmen? Wir armen Würmer müssen uns das schon gefallen lassen. Auf die himmlische Weltregierung haben wir ja ebenso wenig Einfluß, als auf die irdische in Warschau. Da können wir stimmen und stimmen, und meinetwegen einen Zettel nach dem anderen in die Urne werfen, es hilft alles nichts. Schnee und Sturm bleiben, Hagel und Frost bleiben auch, und die Mauern von Brest sind fest und dick. So fest und dick, wie eine gesunde Staatsmännerhaut. Man kann protestieren. Aber das ist auch alles.

Die guten Leutchen in den verschiedenen Aemtern mußten freilich noch etwas mehr tun am denkwürdigen Sonntag. Da ist jeder ein kleines Rädchen im großen Staatsgetriebe, jeder im gewissen Sinne, und, mehr oder weniger, verantwortlich für die Stärke der Regierung und den Bestand des Staates. Und je solider ein Staat, um so besser geht es dem Beamten. Das ist den kleinen Urzendnikis ständig vorgepredigt worden von den etwas größeren Kollegen. Sie haben sogar Instruktionsstunden über dieses sehr wichtige Thema mit anhören müssen. Und immer und immer wieder hieß es am Schluß: „Wählt die Liste 1!"

Da konnten die armen Kerle garnicht anders. Sie gingen an die Urne und wählten eben die Sanacja. Unter strenger Aufsicht der Vorgesetzten, aber natürlich mit ihrer liebevollen Billigung. Und mancher kleine Mann dachte sich dabei vielleicht im Stillen, wer weiß, wozu das gut ist. Wenn der Vorgesetzte merkt, daß ich so zuverlässig bin in kleinen Dingen, dann beruft er mich auch einmal zum Großen. Der Kubitzki muß ohnehin bald pensioniert werden, und der Machorka hustet ganz verdächtig. Vielleicht nimmt den der liebe Gott bald zu sich und seine Stelle wird für mich frei.

Also dachten die kleinen Leutchen in den verschiedenen Aemtern. Jeder für sich selbstverständlich. Und als die Wahl vorüber war und man am Montag sein blaues Wunder las in der „Polska Zachodnia", wie der Staat gerettet wurde durch ein Wunder an der Rawa und einen kleinen Druck von oben, da hob sich manche Brust doch ein bißchen höher. Denn jetzt hatte ja die Vernunft gesiegt im trauten Verein mit dem Gummiknüppel, und die Zeiten müßten nun besser werden, ob sie wollten oder nicht.

Und sie wurden besser, gleich am Montag. So rasch wirkt sich eine verständige Handlung aus, und eine gute Tat belohnt sich immer prompt und sauber. Denn als die kleinen Urzendnikis in den verschiedenen Wojewodschaftsämtern am Montag nachmittag, Punkt 4 Uhr, freudestrahlend ihre Pulte abräumten, sich den Selbstbinder gerade rückten und nach dem Hut griffen, da meinte der Naczelnik, sie möchten doch einen Augenblick warten und sich inzwischen auf Zimmer so und so versammeln. Da käme gleich ein Radca, um ihnen die hohen Intentionen der Regierung bekanntzugeben.

Und man versammelte sich erwartungsvoll, und der Radca kam, und der Radca redete auch. Und es wurde eine freudige Ueberraschung für die braven kleinen Urzendnikis daraus, die am Sonntag und an den Tagen vorher so wacker ihre Pflicht getan hatten für die Liste 1. Denn der Radca verkündete, daß das Vaterland leider arm sei. Eine Sache übrigens, die sich mancher schon vorher gedacht hatte. Und dann sagte er weiter, weil das Vaterland so schrecklich arm ist, könne es den Beamten leider in diesem Jahre die Gwiazdka nicht mehr geben.

Da wurde es still im Zimmer. So feierlich still, als schwebe der Weihnachtsengel schon mitten hindurch. Und die Gesichter wurden so lang, und die Aeuglein so groß. Recht nachdenklich gingen die kleinen Urzendnikis nach Hause. Und es war nur einer, der den Kopf oben behielt, und das Heldenlied von der ersten Brigade fröhlich und unbekümmert vor sich her summte.

Das war der Radca. —ky.

Was der Wähler wissen muß

1. Wahlberechtigt sind alle männlichen und weiblichen polnischen Staatsbürger, die am Tage der Wahlausschreibung das 21. Lebensjahr (zum Senat das 30. Lebensjahr) vollendet haben und in der Wojewodschaft wohnen.

2. Gewählt wird mit dem Stimmzettel der Deutschen Wahlgemeinschaft.

3. Gewählt wird in denselben Wahllokalen wie am vergangenen Sonntag.

4. Der Wähler muß sich mit Ausweispapieren versorgen (Paß, Verkehrskarte, Meldezettel, Militärpapiere, Arbeitslosenausweis u. dergl.)

5. Die Wahlzeit beginnt um 8 Uhr vormittags (zum Senat um 9 Uhr vormittags) und dauert bis 8 Uhr abends (zum Senat bis 9 Uhr abends). Jene Wähler, die vor der angegebenen Zeit das Wahllokal betreten haben, können noch ihre Stimme abgeben. Es ist empfehlenswert, der Wahlpflicht schon vormittags zu genügen.

6. Die Wahlen sind geheim. Niemand darf gegen das Geheimnis auftreten. Ein Vergehen gegen das Geheimnis wird mit Gefängnis bestraft.

Die Sanacja prahlt mit der Stimmenzahl

Die Sanacjapresse berichtet, daß sie bei den Sejmwahlen zum Warschauer Sejm auf ihre „1" 5 293 684 Stimmen, oder 84 Prozent aller Stimmen vereinigt hat. Die Prahlerei scheint eine Lücke zu haben, denn nach der statistischen Aufstellung betrug die Zahl der Wähler in Polen 15 520 342. Abgestimmt haben 13 078 682 Wähler. Davon waren 449 827 Stimmen ungültig. Die Liste 1 erhielt 5 293 694, die Liste 4 (die polnische Rechte) — 1 455 399, die Liste 7 (Centrolew) — 1 907 380 Stimmen. Schon daraus geht klar hervor, daß die Sanacja, die zwar im Warschauer Sejm eine Mehrheit erlangt hat, im Volke keine Mehrheit hat. Sie erhielt von 15 520 342 nur 5 293 694 Stimmen.

Das sind keine 84 Prozent, wie die Sanacjapresse fälschlich beweist, sondern nur 28 Prozent. Das ist auch kein Sieg, denn das sieht einer Niederlage verdammt ähnlich aus. 2½ Millionen Wähler beteiligten sich überhaupt nicht an der Wahl. Das ist darauf zurückzuführen, daß die Kandidatenlisten der Opposition, insbesondere des Centrolew in vielen Wahlkreisen für ungültig erklärt wurden. In Neu-Sandec blieb z. B. nur die Liste der Sanacja und der orthodoxen Juden. Die Wähler der Opposition konnten nicht wählen gehen und blieben zu Hause.

Eine Stimme ist oft entscheidend

Bei verschiedenen Wahlen haben wir oft feststellen können, daß die Säumigkeit einiger weniger Wahlberechtigter an dem Verlust von weiteren Mandaten schuld war. Was oft der Unterschied einer einzigen Stimme ausmacht, sehen wir in Amerika. So haben bei den letzten Wahlen zum amerikanischen Repräsentantenhaus, die am 2. d. Mts. stattfanden, die Demokraten 217 Mandate und die Republikaner 216 erhalten. Das Zünglein an der Waage ist ein Mitglied der Farmerpartei.

Im amerikanischen Senat haben die Demokraten 47 Stimmen, die Republikaner 48 Stimmen; letztere sind also im Senat mit nur einer Stimme in der Mehrheit, während sie im Repräsentantenhaus mit einer einzigen Stimme in der Minderheit sind.

Wie folgenschwer sich oft eine einzige Stimme bei Abstimmungen in Parlamenten (Steuerfragen usw.) auswirken kann, bedarf keiner besonderen Erörterung. Ebenso ist es bei der Wahl. Eilt daher alle am Sonntag zur Wahlurne und **wählt die Liste der Deutschen Wahlgemeinschaft.**

Die nicht mehr wiederkehren . . .

In den neuen Sejm werden sehr viele Oppositionsführer nicht wieder einziehen, die als Kandidaten in den einzelnen Bezirken oder aus der Staatsliste bei den Wahlen durchgefallen sind. Die bekanntesten unter ihnen sind folgende ehemalige Abgeordneten:

Der Marschall des zweiten Sejm Rataj, Pfarrer Panas, der Präsident der Stadt Lodz Ziemiencki, der Führer der Zentrolinken in Lodz Kwapinski, ferner Stanczyk, Diamand, Kurylowicz, alle von der PPS., der Präses der Nationalen Arbeiterpartei-Rechten K. Popiel, die Abgeordneten Putek und Baginski von der Wyzwolenie, Rechtsanwalt Pieracki, der nationaldemokratische Führer in Lemberg. Ferner fielen von der PPS. in den Wahlen durch: Hausner, Prochnik und Prager, von der Wyzwolenie Thugutt, Frau Kosmowska und Stolarski, von der Bauernpartei Cieplak.

Ein Optant, der Deutsche prügelt

Wenn auch schon alles einmal dagewesen ist, in der blödsinnigen Welt, dies ist doch endlich einmal etwas ganz Neues. In Byttkow sieht man Aufständische in Uniform, die treu und brav bei jeder Gelegenheit hinter dem Standar herlaufen, aber in Deutschland ihrer Beschäftigung nachgehen, während viele Deutsche bereits monatelang arbeitslos sind.

Auch ist bei den letzten Wahlen festgestellt worden, daß Deutschlandgänger, in guter Beschäftigung, offen den Stimmzettel mit der Nr. 1 in die Urne warfen.

Weiter gibt es auch noch eine andere Kategorie charakterloser Menschen. So z. B., wie der Siemianowitzer B. Vor einem Jahre rannte noch treuteutsches Blut durch seine dicken Optantenadern, solange er eine einträgliche Beschäftigung in Deutsch-Oberschlesien hatte. Und er wäre bestimmt nicht abgebaut worden, einschließlich seiner vergrauten Wickelgamaschen, die stark an den Grenzschutz erinnern, wenn da nicht etwas besonderes vorgefallen sein müßte. Weil aber etwas vorgefallen ist und B. gewuchtet wurde, hörte allmählich das treuteutsche Blut in seinen Venen auf zu pulsen. Er wandelte sich in das Gegenteil und macht jetzt ganz merkwürdige Seitensprünge. Dieser Zustand verschlechterte sich bald sehr bedenklich, als nämlich bei der letzten Kartoffelbelieferung, das ihm zugewiesene Quantum, die normale Größe stark überschritt. Jetzt trifft man den Renegaten sehr oft in der Knüppelkolonne, in der er mächtig die Waffe schwingt, allerdings nur als Hinter- und Dunkelmann. Auf einen Pfiff stürzt er dann hervor und setzt die angefangene Arbeit an dem bestimmten Schlachtopfer fort, um nach getaner Pflicht wieder zu verschwinden. Bei den letzten Wahlen bedrängte er verschiedentlich die Zettelsteher, teilweise mit Erfolg. Ein solch dunkles Treiben verhilft auch so einem sauberen Helden mit dem „Tugendcharakter" dazu, daß er bei den anderen Bürgern nicht mehr als Mensch betrachtet wird.

Alkoholverbot am Wahlsonntag

Nach einer Verordnung der Polizeidirektion ist im Zusammenhang mit dem Wahlgang am morgigen Sonntag, und zwar ab heutigen Sonnabend, morgens 7 Uhr, bis Montag morgens 8 Uhr, jeglicher Verkauf und Ausschank von alkoholischen Getränken strengstens untersagt.

Wichtig für Arbeitslose

Nach dem bestehenden Arbeitslosengesetz ist jede arbeitslos gewordene Person verpflichtet, sich binnen eines Monats nach der Entlassung im Arbeitslosenamt zur Eintragung zu melden, weil sonst jeder Anspruch auf Unterstützung erlischt. Aus Unkenntnis oder Leichtsinn haben dieses schon mehrere Personen unterlassen und erst nach vielen Umständen gelang es nachträglich die Unterstützung zu erhalten. Deshalb muß jede arbeitslos gewordene Person sich sobald als möglich, mindestens aber vor Ablauf eines Monats beim zustehenden Arbeitslosenamt melden.

Generalversammlung der Tarnowitzer Knappschaft

Im Dezember d. Js. findet die jährliche Generalversammlung des Knappschaftsvereins statt. Auf der Tagesordnung steht auch die Erhöhung der Knappschaftspension. Desgleichen wird die Angelegenheit der Freikohlen an Knappschaftsinvaliden behandelt. Die langwierigen Verhandlungen mit den Invalidenverbänden und den Regierungsstellen sind bereits abgeschlossen. In diesem Jahre noch soll ein Quantum von 1,5 Tonnen Kohle an die Knappschaftsinvaliden zur Belieferung gelangen.

Die Handelsbilanz Polens im Oktober

Laut den provisorischen Berechnungen des Hauptamtes für Statistik stellt sich die Handelsbilanz der polnischen Republik einschließlich der Freistadt Danzig im Monate Oktober folgendermaßen dar: Einfuhr 331 107 To. im Werte von 202 201 000 Zloty, Ausfuhr 1 753 394 Tonnen im Werte von 207 873 000 Zl. Der Aktivsaldo der Bilanz des Außenhandels hat 5 672 000 Zl. betragen. Im Vergleiche mit dem Monate September l. Js. ist die Einfuhr im Gewichte um 38 000 Tonnen, im Werte um 11 758 000 Zloty gestiegen, die Ausfuhr hingegen ist im Gewichte um 4181 Tonnen gestiegen, aber im Werte um 3 968 000 Zloty gesunken.

Die Wohnungslisten werden ausgegeben

Das Finanzamt beim schlesischen Wojewodschaftsamt hat eine Verlautbarung in Angelegenheit der staatlichen Einkommensteuer herausgegeben. Die Verlautbarung bringt zur Kenntnis, daß von allen auf dem Gebiete der Finanzämter für Steuern und Gebühren, Bielitz, Teschen, Kattowitz, Königshütte, Lublinitz, Myslowitz, Pleß, Rybnik, Siemianowitz, Schwientochlowitz und Tarnowitz wohnenden Bürgern, die Wohnungen besitzen, das Familienoberhaupt bis zum 1. Januar 1931, die Hausbesitzer, Vertreter und Pächter von Häusern bis spätestens 15. Januar 1931 verpflichtet, dem Finanzamte, auf einem amtlichen Formulare die Wohnungslisten zu übergeben. Hausbesitzer, beziehungsweise ihre Vertreter oder Pächter sind gleichfalls zur Vorlegung der Liste verpflichtet, wenn sie im eigenem Hause wohnen. Die Haupt- und Einzellisten werden den Hausbesitzern zugestellt. Die Mieter, das Familienhaupt, kann ein derartiges Formular vom Hausbesitzer erhalten. Personen, welchen ein amtliches Formular nicht zugestellt wurde, sind verpflichtet, das Formular im zuständigen Finanzamte zu holen. Personen, welche bis zu dem verzeichneten Termine die Liste nicht einreichen, unterliegen einer Geldbuße von 3—50 Zloty.

Unterricht im Freien?

Im Kultusministerium werden bereits die Lehrpläne für das kommende Schuljahr bearbeitet. Hierbei wird in Erwägung gezogen, wie in anderen europäischen Ländern einen Wochentag schulfrei zu machen. Dieser schulfreie Tag soll zunächst in den Volks- und Mittelschulen eingeführt werden. Dieser „Freitag" soll in der Hauptsache für Schulausflüge reserviert werden. Man verspricht sich hiervon besonders für die blassen und unterernährten Kinder der Industriestädte große gesundheitliche Erfolge.

Deutsche Wähler!

Die Wahlen am morgigen Sonntag zum Schlesischen Sejm und Warschauer Senat sind geheim. Kein Deutscher darf sich am Wahltage vor der Wahl drücken!

Die Frau in Haus und Leben

Frauen um Tizian.

Von Liane von Gentzkow.

Italien begeht in diesem Jahr den 450. Geburtstag Tizians. Allerdings steht sein Geburtsdatum nicht fest, doch neigt man heute zu der Ansicht, daß der größte venezianische Maler im Jahre 1480 im Gebirgsstädtchen Pieve di Cadore an der Grenze von Friaul und Tirol geboren wurde.

Frühzeitig kam er nach Venedig, der internationalen Weltstadt mit der Fülle starker Talente. Aber die Hochgebirgswelt der ersten Jugend, die so oft die landschaftlichen Hintergründe seiner Bilder abgibt, hat ihm auch ihren Charakter mitgegeben. Wenigstens will man in dem langsamen, sichern Vorwärtsschreiten, in der klugen und zähen Art, mit der er sich zum Fürsten der Maler aufschwang, etwas von der bedächtigen Art der Gebirgsvölker sehen, nicht minder in der robusten Kraft einer Gesundheit, die der Tod erst besiegte, als der Meister nahe an Hundert war.

Andere Renaissancekünstler sind größere Menschen gewesen, aber keiner war ein größerer Maler. Er rang nicht mit Problemen und Ideen wie Michelangelo und Lionardo, aber er gibt in höchster Vollendung das, was seine Auftraggeber haben wollten. Martyrien und Bacchanalien, Madonnen, Göttinnen und Porträts, den Abglanz kultivierten Lebens der allmählich dahinsterbenden Renaissance.

In seinen Männerbildnissen, die an Bedeutung und Zahl die weiblichen Porträts weit überwiegen, weicht er keiner Unschönheit aus, aber er gibt den Dargestellten jenes vornehme Etwas, das eine Existenz auf den Höhen des Lebens, kulturgesättigte Umgebung und Persönlichkeitsbewußtsein verleiht. Das beweisen u. a. die Bildnisse Kaiser Karls des Fünften, dessen kränkliche Züge doch den Stempel einer bedeutenden Persönlichkeit tragen. Der Kaiser hat seinen Maler mit Ehrungen überhäuft und der freundschaftliche Verkehr des spanisch steifen Herrschers mit dem Künstler erregte auf dem Reichstag zu Augsburg allgemeines Aufsehen.

Die Frauengestalten Tizians tragen dagegen einen mehr typischen Charakter. Das allgemeine venezianische Ideal mit dem goldigen Haar, dem zarten Teint, den regelmäßigen Gesichtern, großen dunkelgrauen oder braunen Augen und den üppigen Gestalten beeinflußt auch das Porträt. Die Venezianerin, über derem Dasein ein Hauch vom nahen Orient lag, ganz so wie über den Kirchen und Palästen der Lagunenstadt, hat sich nicht wie die Italienerin des Festlandes auf den verschiedensten Gebieten hervorgetan. Sie wurde in ihren Zimmern gehalten, besuchte verschleiert die Kirchen, nur an großen Festen wurde sie wie ein kostbares Kleinod aus dem Schmuckkasten ihres Palazzos geholt, in Goldstoff gekleidet, mit Perlen überschüttet und stolz zur Schau gestellt, lebendes Wahrzeichen für den Reichtum der Republik. Dem Toilettenkult und der Schönheitspflege konnte sie viele Stunden am Tage widmen, und der Luxus des Orients diente dazu, ihre ruhige Schönheit zu erhöhen. Diese Schönheit hat Tizian wieder und wieder verherrlicht, aber die Namen seiner Modelle sind meist unbekannt geblieben, und von persönlichen Beziehungen des Künstlers weiß man fast nichts.

Seine Gattin Cecilia, die er um 1525 geheiratet haben soll, war aus niederem Stand; sie starb früh und hinterließ ihm drei kleine Kinder, von denen Lavinias Anmut durch die Kunst des Vaters unsterblich werden sollte. Lavinia mit der Fruchtschale in den hoch erhobenen Händen, war früher eins der populärsten Bilder der Berliner Galerie. Kenner haben jedoch immer jene andere reifere und ernstere Lavinia in der knisternden weißen Seide des Brautkleides vorgezogen, die ein Stolz der Dresdner Galerie ist.

Lavinia heiratete 1555 in die kleine Bergstadt Serravalle, und wieder einige Jahre später malte der Vater sie noch einmal. (Dresden). Inzwischen war Lavinia eine sehr umfangreiche Dame geworden, die es aufgegeben hatte ihr Haar zu bleichen, das nun kastanienbraun, einfach zurückgestrichen, das Gesicht mit den gröberen, aber immer noch sympathischen Zügen umgibt. Sehr geschmackvoll ist der Zusammenklang der grünen Samttoilette mit Haut und Haarfarbe und dem märchenhaften Perlenschmuck, über den der glückliche Bräutigam dem Vater eine besondere Empfangsbescheinigung hatte ausstellen müssen.

Unter Tizians Auftraggeberinnen befinden sich berühmte Frauen jener Zeit. Leider ist ein Bild der Lucrezia Borgia, Herzogin von Ferrara, aus ihren letzten Jahren verschwunden, ebenso das der 12jährigen Christine, Herzogin von Mailand, die später Holbein in einem seiner berühmtesten Frauenporträts darstellte. Nicht nach dem Leben gemalt ist das sehr schöne Bild der früh verstorbenen Gattin Kaiser Karls, der Donna Isabel von Portugal, ein feines, tiefernstes Gesichtchen über dem prachtvollen, spanisch steifen Prunkkleid. Die gefeiertste Dame der Renaissance, die geistreiche Markgräfin Isabella von Mantua, ließ sich 1534 porträtieren, aber eigenartiger Weise nicht wie sie damals aussah, sondern als junge Frau nach einem Jugendporträt, ein eigenwilliges, rundes Gesichtchen unter krausem Scheitel (Wien).

Um die gleiche Zeit soll der Meister auch Isabellas Tochter, Eleonore Herzogin von Urbino, einstmals die schönste Frau Italiens, ins Jugendliche zurückkonstruiert haben und zwar in dem bekannten Bild der sogenannten „Bella“ in Florenz, einer regelmäßigen, etwas leblosen Schönheit in rotviolettem Kostüm. Aber ein Vergleich mit dem Porträt der wirklichen Eleonore von 1537, einer müden, schon stark verblühten Frau (Florenz) läßt diese Vermutung etwas vage erscheinen. Phantastisch ist das heute noch gehörte Märchen, Tizian habe die Herzogin nackt gemalt, als „Venus von Urbino“ (Florenz). Es wäre dies mit den Ansichten der Zeit und der Kreise, aus denen Eleonore stammte, ganz unvereinbar gewesen.

Dagegen hat Tizian die Damen der Halbwelt als „Venus“ gemalt, träge auf ihren Lagern ruhend, während ein kläffendes Schoßhündchen das Orgelspiel eines am Fußende sitzenden Freundes unterbricht (Madrid und Berlin) und hat es verstanden, diese Darstellungen durch seinen Farbenzauber aus dem Reich des Gewöhnlichen herauszuheben. Es handelt sich auch hier um Porträts; in den Liebhabern will man Philipp den Zweiten von Spanien und einen Farnese erkennen.

Man hat Tizian wohl die tiefere Beseelung seiner Frauengestalten abgesprochen, aber wer je die frühe Madonna in Dresden gesehen hat, wirklich gesehen und sich nicht nur damit begnügte festzustellen, wie einzig das weiße Kopftuch der Madonna gegen den blaßblauen Himmel steht und das zartlila Band zu den rötlichen Flechten der Magdalena, der wird anderer Ansicht sein. Der unbeschreibliche Blick, mit dem die reinste Mutter auf das gefallene Mädchen in seiner luxuriösen Venezianer Toilette aus weißem Atlas sieht und die ganz leise Neigung des vor Scham glühenden schönen Gesichts der Sünderin sind unnachahmlich. Die späteren berühmten Madonnen, die „Assunta“, „die Madonna des Hauses Pesaro“ sind rauschender, pomphafter, mit ersten Klängen aus allmählich sich nähernden Barockmelodien — aber tiefer bleibt jenes frühe, in manchem noch unvollkommene Bild.

Wenn man von Frauen im Lebenswerk Tizians spricht, dann darf um der Seltenheit willen auch seiner Schülerin nicht vergessen werden. Irene di Spilimbergo, ein junges Friauler Edelfräulein, das früh verwaist, zeitweilig bei Verwandten in Venedig lebte und sich durch hohe Begabung auf den verschiedensten Gebieten, durch feine Bildung und persönliche Liebenswürdigkeit auszeichnete. Von Tizian selbst ermutigt und unter seiner Anleitung begann sie das Studium der Malerei in ihrem achtzehnten Lebensjahr, nachdem sie sich vorher der Musik und feinen Stickereien gewidmet hatte. Sie wurde viel bewundert, und da damals nur wirklich begabte Frauen an die Oeffentlichkeit traten, so mögen die großen Hoffnungen, die man auf sie setzte, gerechtfertigt gewesen sein. Ihr glühender Ehrgeiz führte zu einer Ueberarbeitung und eine Erkältung in dem zugigen Atelier, in dem sie vom frühen Morgen an viele Stunden sich aufhielt führte zu ihrem Tode. Noch nicht zwanzig Jahre alt verschied sie 1559. Ihr Porträt in amerikanischem Privatbesitz galt lange Zeit als Werk Tizians, soll jedoch nur Schülerarbeit sein; es stellt wieder eine blonde, echt venezianische Erscheinung dar mit großen blauen Augen im runden Gesicht, das an Lavinia erinnert.

Siebzehn Jahre überlebte sie der greise Meister. Die Wandlungen fast eines Jahrhunderts hatte er gesehen, von der herben Kraft der Frührenaissance an über die Glut der Reifezeit hinweg zum Manierismus der Epigonen. Seine eigene Kunst blieb davon unberührt dem einmal gefundenen großen Stil getreu. Aus seinen letzten Jahren sind Werke erhalten, die kaum etwas vom Nachlassen der Schöpferkraft verraten. Kein Altersleiden, kein Siechtum, erst die Pest im unheilvollen Jahr 1576, in dem fast ein Viertel der Bevölkerung Venedigs starb, nahm ihm den Pinsel aus der Hand.

Volksweise.

Von Johanna Wolff.

Von Heide lag ein Kränzlein rot
auf ihrem blüh-weißen Bett;
weich floß ihr langes, schwarzbraunes Haar
um ihr schön Antlitz, das stille war,
als ob sie schlafen tät.

Bunt-Blumen umstanden ihr kleines Haus
drunten am schimmernden See;
das Haus so öde, das Haus so kalt,
sie haben begraben die süße Gestalt,
daß ich sie nicht mehr seh!

Und immer wenn tiefrot die Heide blüht
um die traute Stätte her,
kommt mir der alte,
der bittre Gram —
das Glück, das die Liebste hinunter nahm,
finde ich nimmermehr.

Von der Freundschaft.

Von Margarete Marasse.

So weit Menschen gearbeitet, gelitten und gerungen haben, suchten sie Trost, Frieden und Frohsinn in der Freundschaft. Dieser Goldschatz verschafft auch dem Armseligsten das Glück, ein Gebender zu werden. Wahre Kameradschaft ist kein Kindermärchen, sie ist auch keine phantastische Fata Morgana, im Dichterhirn geboren. Im Gegenteil, sie ist das Produkt eiserner Notwendigkeit, sie macht den Menschen stark wie das Meer, biegsam wie Stahl und weich wie Wachs. Sie ist die erste absolute Notwendigkeit, jedem Schicksal die Stirn zu bieten.

Es scheint gar nicht so schwer, die blaue Blume der Freundschaft zu finden. Indessen, sie nicht welken zu lassen, ihre Wurzeln vor dem Wurm des Mißtrauens zu schützen, dazu gehört so unendlich viel Güte und Duldsamkeit, daß die Erhaltung der Art vor dem Aussterben bewahrt werden muß.

„Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen, diese dreie hört' ich preisen, und ich pries und suchte sie. Aber ach, ich fand sie nie.“ — So singt einmal Heinrich Heine in seiner Verbitterung. Den Stein der Weisen findet man nur in sich selbst, Liebe ist ein Göttergeschenk, aber Freundschaft kann und soll man sich erwerben, sich erkämpfen und sich erhalten.

In jungen Tagen, auf der Schulbank, bei Sport und Tanz führt Neigung Menschenkinder mit frischem Gemüt leicht zusammen. Wir sind längst über das Vorurteil hinaus, daß nur das Mädchen dem Mädchen, der Knabe dem Knaben gleichgesinnt und gleichstrebend sein darf. Gerade im Zusammengehen der Geschlechter ohne törichten Flirt und ungesunde Ziererei sieht die Neuzeit einen Fortschritt der Pädagogik. Wenn ein Freund des Freundes Schwächen erkennen soll, dann ist das verschiedene Geschlecht sogar von Vorteil. Die ergänzenden Eigenschaften schärfen den Blick, führen zur Kritik, die milde geübt, nicht weh, sondern wohl tut. Geraten zwei leidenschaftlich empfindende Freunde einmal in Zank und Streit, so ist die Sache nicht schlimm, ein Wind der Wolken verjagt und den Horizont klärt.

Die eigentliche Gefahr aber, welche der Freundschaft naht, kommt von außen, sie nennt sich „Klatsch“. Da heißt es: „der hat gesagt, die hat gemeint“, da wird gewarnt, getuschelt, die Wahrheit verdreht, das Vertrauen untergraben. Seltsam, wie leichtgläubig die Menschen sind, wenn ihre Eitelkeit gekränkt wird. Wenn es gilt, ein verwünschtes Klatschmaul anzuhören, dann merken sie die Widersprüche nicht, sie zeigen dem Verleumder keine trotzige, freie Stirn, sich selbst tun sie den unendlichen Schmerz an, zu unterliegen, der abwesende Freund wird verdammt.

Geibel spricht einmal den frommen Wunsch aus, als Herrgott alle Klatschzungen in Dornen und Disteln zu verwandeln, damit sie von den Eseln vertilgt werden können. Aber ich fürchte, der Appetit aller Grauchen auf diesem Erdenrund würde nicht reichen, diesem Unkraut den Garaus zu machen. Stähle dich, Jugend, gegen jedes Wort, das deinen Freund verleumdet. Glaube nichts, was deinen Freund in den Staub ziehen könnte, glaube nichts, absolut nichts, was man dir wiedersagt. Aergert dich dein Freund, so raufe mit ihm, sprich dich aus, werde dir klar, daß du ihm ein Zugeständnis machen oder ihn von seinen Irrtümern befreien mußt. Aber traue nur deinen Ohren und verachte den schleichenden Schritt des Hinterbringers.

Wenn du dem Freunde helfen kannst, sei großherzig und gib, gib mit leichtem Sinn, du bereicherst dich selbst! Gebietet es dir deine Klugheit, einmal falsche Wünsche nicht zu erfüllen, so suche gutmütig und redlich, — nicht geistreich — dein Nein zu motivieren. Ein Nein erweckt immer Kummer; Bitterkeit sollte es nicht erregen. Den Kummer aber kannst du heilen. Des Freundes Leid empfindet der am tiefsten, der es nach harten Kämpfen verursachen mußte. Ein treuer Freund ist ein starker Schutz, er ist mit keinem Geld und Gut zu bezahlen, er ist der Trost des Lebens.

Wohl haben die Völker Sprüche erfunden von dem Entweichen der Kameraden in bösen Zeiten, von der geringen Nachfrage nach aufrichtigen Freunden, von dem großen Wurf, der selten genug gelingt. Beleuchtet man aber die Sache klar, so zeigt sich, daß es sich bei solcher Weisheit nicht um echtes, sondern lediglich um Talmigold handelt. Der Volksmund hat hier Freundschaft und Geselligkeit arg durcheinander gewirrt.

Freilich gibt es an der Tafel des Reichen mehr Freunde als an der Tür des Kerkers. Dies aber ist eine selbstverständliche und folgerichtige Erscheinung. Die Pforten deines Hauses tue weit auf, wenn du es vermagst, vielen Menschen bereite fröhliche Stunden! Dein Herz aber bewache gut, es ist stark durch seine Enge, der Freund soll darin wohnen und nicht das Heer der Freunde!

Achtung — nichts mechanisch!

Von Ida Bock.

Das geht vor allem unsere jungen Hausfrauen an! Gerade bei der Hausarbeit auf allen Gebieten, erst recht natürlich in der Küche muß man seinen Kopf „beisammen“ haben, wie der landläufige Ausdruck lautet, nur dann bewahrt man sich vor Schaden und vielem Aerger, den, wie so oft, gerade kleine Dummheiten hervorrufen.

Also, liebe junge Hausfrau — immer denken bei allem, was du tust! Räumst du etwas weg, das heißt, willst du es aufbewahren, überlege genau, wohin du es gibst und merke dir den Platz! Wenn du vergeßlich bist, dann übe Selbstsuggestion: sage dir laut vor, wohin du das Zeug stellst. Tust du es nicht, machst du es mechanisch — hast du in kurzer Zeit keine Ahnung mehr, was du damit getan, und benötigst den Gegenstand aber todsicher auch dann, wenn du ihn vorher monatelang nicht gebraucht hast! Ja — wo um Himmelswillen steckt das Zeug? Hast du nicht mechanisch gearbeitet, dann weißt du es!

Genau das Gleiche gilt vom Abdrehen des Lichtes, dem Schließen von Türen und Fenstern, von Truhen und Schränken! Denkst du im Augenblick, da du derlei tust, dann weißt du, daß du es getan hast und bist beruhigt! Machst du es rein mechanisch — und leider, wie oft geschieht das — dann durchzuckt dich beim ersten Windstoß oder mitten in der Nacht die Angst: „Habe ich auch — —“.

Mußt du aus irgendeinem Grunde zu einer frühen Stunde des Morgens aufstehen, stelle dir den Wecker ein. Verlasse dich nicht darauf, „daß du von selbst aufwachst“! Hast du keine Nerven, Glückliche!, dann verschläfst du unter Umständen doch, ärgerst dich hinterher und hast unnötige Hetzerei! Bist du aber ein Nervenbündel — und das bist du heutzutage doch zumeist — dann fängst du schon nach Mitternacht an Licht zu machen und auf die Uhr zu sehen, wagst es um drei Uhr schon nicht mehr nochmals einzuschlafen, weil du doch um sechs Uhr aufstehen mußt! Bist also am andern Tage kaputt. Willst du aus Rücksicht für die oder den Nachbarschläfer den Lärm des Weckers vermeiden, dann stecke ihn doch unter dein Kopfkissen. Dich weckt auch sein so gedämpftes Schnarren sicher, du schläfst aber wenigstens, bis der Wecker dich weckt, ruhig, im Bewußtsein, daß du nicht verschlafen kannst!

Auch in der Küche vermeide das mechanische Tun — denke — denke — bei allem! Ehe du zu viel Salz, Zucker oder sonst Würze verwendest, koste lieber und gib hinzu, wenn etwas fehlt! Dem „Zuwenig“ ist leicht abzuhelfen! Das „Zuviel“ kann verhängnisvoll werden!

Bist du zerstreut oder kurzsichtig, dann koste auch, ehe du Salz statt Zucker, Feingrieß statt Mehl verwendest. Derlei soll vorkommen! Nicht jede Hausfrau hat hübsche feste Behälter mit Aufschrift, immer noch müssen Papierdüten herhalten, Flaschen ohne Etiketten in Versuchung führen! Ein erster, selbstbereiteter Bohnensalat anläßlich einer Geburtstagsfeier im eigenen Heim mußte einmal daran glauben! Er nährte jahrelang das spottende Erinnerungsfeuer sämtlicher lieben Tanten einer jungen Hausfrau!

Gibst du etwas in den Bratofen, versuche zuerst vorsichtig die Hand hineinzustecken (natürlich ohne dich dabei zu verbrennen!), ob die Temperatur die richtige ist — und schiebe dann erst das Kuchenblech hinein. Verlasse auch die Küche nicht, wenn du etwas auf dem Feuer stehen hast, sonst läßt du zum Beispiel eine schöne Suppe so intensiv durchkochen, bis ein höchst brenzliger Duft aus der Küchengegend deine Aufmerksamkeit aufstöbert.

Verlasse dich nicht auf dein Augenmaß — benütze die Küchenwaage oder ein praktisches anderes Meßinstrument! Tust du es, mußt du überlegen, wie viel du nimmst! Tust du es nicht, denkst du an etwas anderes — und das Malheur ist schon fertig!

Auch die Küche verlangt geistige Disziplin! Und garnicht wenig!

Pleß und Umgebung

Kontrolle der Arbeitslosen.

Das Arbeitslosenamt führt in diesem Monat eine Kontrolle aller Arbeitslosen durch, ohne Rücksicht darauf ob sie unterstützungsberechtigt oder nicht sind. In Pleß findet diese Kontrolle am Montag, den 24. d. Mts., im Polski Dom Ludowy statt und zwar für folgende Gemeinden: Pleß, Ewiklitz, Czarkow, Ober- und Nieder Goczalkowitz, Jankowitz, Kobielitz, Kobier, Sandau, Poremba, Radostowitz, Rudoltowitz, Altdorf, Studzienitz und Lonkau. Am 26. d. Mts. in Grzawa im Gasthaus Wojtas für die Gemeinden: Miedzna, Grzawa, Frydek, Gilowitz, Wohlau, Guhrau, Zawadka und Meseritz. Am 27. d. Mts. im Amtsbüro Miserau für die Gemeinden: Miserau, Krier, Groß-Weichsel, Brzesc, Sußutz und Rudziczka.

Ein deutscher Vertrauensmann überfallen.

Der Vertrauensmann der Deutschen Wahlgemeinschaft in Rudoltowitz, Liberka, wurde am Dienstag beim Verlassen einer Hochzeitsfeierlichkeit mit einer Latte über den Kopf geschlagen. Liberka, der stark blutete, flüchtete ins Lokal zurück. Doch wurde er auf dem Heimwege nochmals überfallen und derart bearbeitet, daß ihm drei Löcher in den Kopf und eine Ohrmuschel zerschlagen wurde. Der ganze Körper weist blaue Flecken auf.

Wir müssen unseren Beisel haben.

Die Ruhe, mit der der Wahlkampf und der Wahltag in der Stadt Pleß abgelaufen ist, scheint unseren hundertprozentigen Patrioten wider den Strich gegangen zu sein. Wohlweislich haben wir die Ersetzung unserer zertrümmerten Schaufensterscheibe bis nach den Wahlen aufgeschoben und diese Vorsicht hat nicht getrogen. Am Donnerstag, den 20. d. Mts., abends gegen 10 Uhr, fanden sich drei Patrioten ein, die die zertrümmerte Scheibe vollends zerschlugen. Doch damit nicht genug, füllten sie das Fenster mit Laub und Reisig und ca. 25 Ziegelsteinen. Das alles taten sie mit vollkommener Ruhe. Von einem vorbeikommenden Passanten auf das Verwerfliche ihres Tuns aufmerksam gemacht, haben sie sich mit Schlägen für die Ermahnung revanchiert. Auf die zerschlagene Scheibe klebten sie dann einen Zettel mit der Aufschrift: „Schuttabladeplatz für den Volksbund, in Vertretung Plesser Anzeiger". Die Täter sind erkannt. Es sind dies der Beamte der hiesigen Starostei Szendera, ein gewisser Sojka aus dem Ortsanteil Schießhaus; der Name des Dritten ist noch nicht festgestellt. Wir glauben aber, daß dieser Hinweis genügen wird, daß sich der Herr Starosta diesen „Beamten" kommen lassen wird und ihm ein Privatissimum über Umgangsformen lesen wird. Schlimm genug, daß es schon so weit gekommen ist. Mehr haben wir zu diesem Fall nicht zu sagen.

Katholischer Gesellenverein Pleß.

In der am Mittwoch, den 19. d. Mts., abgehaltenen Mitgliederversammlung wurde beschlossen mit allem Eifer an die Vorbereitungen für eine Weihnachtsaufführung, die am 17. Dezember d. Js. stattfinden soll, heranzugehen. Das Winterfest des Vereins wird am 6. Dezember n. Js. in Form eines mittelalterlichen Handwerkerkostümfestes stattfinden. Die am 30. d. Mts. stattfindende Bezirkstagung wird durch eine Delegation beschickt werden.

Gottesdienstordnung:

Katholische Kirchengemeinde Pleß.

6½ Uhr: stille heilige Messe; 7½ Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für den Cäcilienverein; 10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.

Evangelische Kirchengemeinde Pleß.

Totensonntag.

8 Uhr: deutsches Abendmahl; 9½ Uhr: polnisches Abendmahl; 10½ Uhr: polnischer Hauptgottesdienst; 5 Uhr: deutscher Hauptgottesdienst.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Der Winterpelz



Pelze, Pelze, nichts als Pelze,
Jeder kauft und jeder wählt se.
Denn im Winter kommen Fröste,
Dafür ist der Pelz das Beste.
Da der Mensch zum Frieren neigt,
Hat die Natur den Weg gezeigt. —
Das Tier im Winter, froh und heiter,
Lebt unbekleidet trotzdem weiter.
Weil es von Pelzwerk rings umgeben,
Drum bringt der Jäger es ums Leben.
(Von jeher wir uns darauf stützen,
Daß uns gehört, was uns kann nützen.)
Füchse, Wölfe, Skunks und Hasen
Sieht man jetzt auf allen Straßen,
Diesen winterlichen kalten,
Um den Menschen warm zu halten.
Drum, wird es kalt, und du als Mann
Schaust mit der Gattin Pelze an.
Sie wird nicht ruhen, bis du besiegt
Und sie den Kopf ins Pelzwerk schmiegt.

Sport am Sonntag

An diesem Sonntag ist es nicht nur den Wahlen, sondern wohl auch dem schlechten Wetter zuzuschreiben, daß der Sportbetrieb ein schwacher ist. Außer den Spielen um den Juveliapokal sowie den Aufstiegsspielen finden nur noch einige Freundschaftsspiele im Fußball statt. Die sonst so regen Schwerathleten wie Boxer und Ringer treten auch nicht auf den Plan.

Spiele um den Juvelia-Cup.

Kolejowy Kattowitz — K. S. Chorzow.

Dieses Spiel zwischen obigen Gegnern welches um 2 Uhr nachmittags auf dem Kolejowyplatz stattfindet, verspricht ein harter Kampf um die Punkte zu werden, zumal beide Mannschaften sich ohne Zweifel gleichwertig sind und für Kolejowy der eigene Platz ein kleiner Vorteil ist. Jedenfalls verspricht das Spiel reich an interessanten Momenten zu werden. Vorher spielen die unteren Mannschaften.

06 Zalenze — Polizei Kattowitz.

Die 06er werden, trotzdem auf eigenem Platz spielend, schwer gegen die Polizisten zu kämpfen haben um sich die Punkte zu sichern. Der Form nach müßte Zalenze jedoch das Spiel für sich entscheiden; auch ohne wieder ihr unschönes und scharfes Spiel zu forcieren. Wenn bei diesem Kampf ein geeigneter Schiedsrichter zugegen sein und sofort scharf durchzugreifen verstehen wird, so verspricht diese Begegnung ein ganz interessanter Kampf zu werden. Spielbeginn um 2 Uhr nachmittags.

06 Myslowitz — Naprzod Lipine.

Hier wird es einen ganz großen Kampf um die Punkte geben, welcher wiederum eine Sensation werden kann, zumal die Myslowitzer in sehr unbeständiger Form spielen. Einen Sonntag erhalten sie eine hohe Schlappe (gegen Ruch 2:7) und am folgenden Sonntag korrigieren sie dieselbe indem sie hoch gewinnen (gegen 07 Laurahütte 7:2). In Naprzod werden sie nun einen Gegner vor sich haben, gegen den sie beweisen werden müssen, daß die Niederlage und der Sieg kein Zufall gewesen sind, und zumal Naprzod ein Gegner von großem Format ist. Es wird ohne Zweifel ein interessantes Spiel werden und welches unserer Ansicht und auch der Papierform nach zu urteilen Naprzod für sich entscheiden müßte. Das Spiel steigt um 2 Uhr nachmittags auf dem 06-Platz.

Aufstiegsspiele.

Zgoda Bielschowitz — Amatorski Ref. Königshütte.

Im Entscheidungsspiel der B-Ligameisterschaft begegnen sich obige Gegner um 2 Uhr nachmittags. Hier wird es bestimmt einen harten Kampf geben zu welchem ein energischer Schiedsrichter unbedingt notwendig sein wird.

07 Ref. Laurahütte — K. S. Brzezine.

Hier mußten die 07ner das Ausscheidungsspiel der B-Klasse auf eigenem Platze spielend gegen Brzezine gewinnen. Beginn 2 Uhr nachmittags.

24 Schoppinitz — Wawel Wirek.

Wie dieses Ausscheidungsspiel der B-Klassenmeisterschaft ausfallen wird, ist völlig ungewiß da sich die Gegner ebenbürtig sind.

Freundschaftsspiele.

1. F. C. Kattowitz — K. S. Domb.

Auf eigenem Platz, nachmittags 2 Uhr, hat der Klub die spielstarken Domber zu Gaste. Das Spiel selbst verspricht interessant zu werden, da der Klub versuchen wird, die in den Meisterschaftsspielen erlittene 3:0 Niederlage wettzumachen und was ihm bei seiner augenblicklichen Form auch gelingen müßte. Doch darf die Mannschaft die unbeständig spielenden Domber nicht unterschätzen, denn sonst könnte es abermals eine Ueberraschung geben. Vorher spielen die Reservemannschaften obiger Gegner.

Pogon Kattowitz — 20 Bogutschütz.

Pogon hat auf eigenem Platz die sich wieder in guter Form befindenden Bogutschützer zu Gaste und wird ganz aus sich herausgehen müssen, um einen eventuellen Sieg zu erzielen. Da beide Mannschaften wohl über die gleiche Spielstärke verfügen, so wird man bestimmt einen schönen Kampf, welcher um 2 Uhr nachmittags beginnt, zu sehen bekommen.

Orzel Josefsdorf — Slovian Kattowitz.

Die Adler scheinen augenblicklich eine schwere Krise durchzumachen und werden sich darum anstrengen müssen wenn auch auf eignem Platz spielend, um gegen die spielstarken Slovianer gut abzuschneiden. Spielbeginn 2 Uhr nachmittags. Vorher Spiele der unteren Mannschaften.

Deutscher Kulturbund für Polnisch-Schlesien

Montag, den 1. Dezember 1930, spricht um 8 Uhr abends im Reitzensteinsaal, ul. Marjacka 17, ein Dichter aus den Reihen der jungen Generation, Dramatiker und Epiker von Format Leo Weismantel. Er wird aus seinem Leben und vom Werden seiner Werke erzählen, dann aber aus seinem letzten Roman vorlesen. Wer einen der zukunftsverheißendsten Dichter kennenlernen will, der versäume nicht, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versorgen.

Karten zu 3.—, 2.— und 1.— Zloty sind im Vorverkauf in der Buchhandlung der Kattowitzer Buchdruckerei-Verlags Sp. Akc., bei Hirsch und in der Geschäftsstelle des deutschen Kulturbundes, Kattowitz, ulica Marjacka 17 (9 bis 18 Uhr geöffnet) zu haben.

Der deutsch-polnische Grenzverkehr

Die am 30. Dezember 1924 in Danzig unterzeichnete Konvention zwischen der Republik Polen und dem Deutschen Reich über die Erleichterungen im Kleinen Grenzverkehr ist bis zum 31. Dezember 1931 verlängert worden. Diese Konvention sichert den Bewohnern des Grenzgebiets eine ganze Reihe von Erleichterungen im Grenzverkehr zu und gibt im besonderen den Besitzern und Nutznießern von Landflächen bezw. Forsten, die von der deutsch-polnischen Grenzlinie durchschnitten sind, das Recht, zollfrei Gegenstände über die Grenze hinüberzutragen bezw. zu fahren, die zur rationellen Bewirtschaftung ihrer Landflächen dienen, allerdings nur in Mengen, die der Art und dem Umfang dieser Wirtschaften entsprechen.

Außerdem können über die Grenze zollfrei befördert werden Werkzeuge, Instrumente usw. von Aerzten, Geistlichen, Veterinären, Hebammen, Handwerkern sowie von Arbeitern zur Ausführung ihres Berufs im Grenzgebiet Polens oder Deutschlands unter der Bedingung, daß diese Gegenstände wieder über die Grenze zurückbefördert werden.

Ferner unterliegen im Sinne des Artikels 21 Punkt 3 dieser Konvention keinen Zollformalitäten Feuerwehren, Grubenwehren sowie Rettungsabteilungen mit den notwendigen Handwerkszeugen und der Bespannung, sofern sie die Grenze zur Hilfeleistung im Falle eines Brandes oder bei einem Unfall überschritten.

Gefährliche Kassenräuber flüchtig

Die Polizeistellen sind auf der Suche nach Kasseneinbrechern, die in der Fabrik „Schicht" in Trzebina einen feuersicheren Geldschrank sprengten und dort die Summe von insgesamt 14 600 Zloty raubten. Aus dem Geldschrank wurden weiterhin zwei Schußwaffen, System „Parabellum" Kal. 9 Millimeter, gestohlen. Den Kassenräubern gelang es, mit der Beute unerkannt zu entkommen.

Kattowitz und Umgebung

Deutsche Theatergemeinde. Wir machen darauf aufmerksam, daß erst die zweite Aufführung von „Sex Appeal" am 29. Dezember im Schauspiel-Abonnement stattfindet. Die Aufführung am 30. November ist außerhalb des Abonnements. — Ferner weisen wir nochmals darauf hin, daß zu dem Gastspiel von Dela Lipinskaja, der einzigartigen internationalen Vortragskünstlerin, am Montag, den 1. Dezember abends 8½ Uhr, Karten schon jetzt vorbestellt werden können. Spielplan: Montag den 24. November nachmittags 4 Uhr, Schülervorstellung „Wilhelm Tell". Montag, den 24. November, abends 8 Uhr, Abonnement „Wilhelm Tell". Freitag, den 28. November, abends 7½ Uhr, Vorverkaufsrecht für Abonnenten „Der Zigeunerbaron". Sonntag, den 30. November, nachmittags ½4 Uhr, „Sturm im Wasserglas". Sonntag, den 30. November, abends 8 Uhr „Sex Appeal". Montag, den 1. Dezember, abends 8 Uhr, „Dela Lipinskaja" internationale Diseuse. Donnerstag, den 4. Dezember, nachmittags 3½ Uhr, Kindervorstellung „Schneemann". Donnerstag, den 4. Dezember, abends 8 Uhr, „Die Weber".

Ausgezahlte Arbeitslosenunterstützung. Durch den Bezirksarbeitslosenfonds, Sitz Kattowitz, wurden in der letzten Berichtswoche an 6870 Arbeitslose insgesamt 138 753 Zloty Unterstützungsgelder ausgezahlt. Unter den Unterstützungsempfängern befanden sich 6153 männliche und 717 weibliche Personen.

Tod auf der Straße. Auf der ulica Poprzeczna brach plötzlich der etwa 40jährige Arbeiter Johann Szitek aus Kattowitz tot zusammen. Mittels Auto der Rettungsstation wurde der Tote nach dem städtischen Spital überführt.

Verkehrsunfall. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der verlängerten ulica Kosciuszki in der Nähe des Pogonplatzes. Dort glitt eine ältere Frauensperson aus und erlitt durch den Aufprall Verletzungen im Gesicht und an den Händen. Zwei vorübergehende Passanten leisteten der Verunglückten Hilfe und schafften diese nach der nahen Straßenbahnhaltestelle. — Auf der Andrzeja war ein zweiter derartiger Unfall zu verzeichnen. Dort glitt der Gerichtsdiener Gaczek, welcher eine Schreibmaschine fortschaffen wollte, so unglücklich aus, daß er mit dem Kopf gegen das Pflaster aufschlug und erhebliche Verletzungen erlitt. Es erfolgte eine Ueberführung in das Krankenhaus.

Autozusammenprall. An der Straßenkreuzung der 3-go Maja und Stawowa kam es am gestrigen Freitag zwischen zwei Personenautos zu einem Zusammenprall. Beide Autos wurden leicht beschädigt. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest.

Haltet den Dieb! In den Vormittagsstunden des gestrigen Freitags versuchte auf der ulica Slowackiego ein unbekannter Täter einem etwa 8jährigen einen Geldbetrag von 5 Zloty aus der Hand zu entreißen. Auf das Geschrei der Kleinen eilten Passanten herbei, worauf der Dieb schleunigst die Flucht ergriff.

Ein Ausbrecher, den Fesseln nicht behindern. Anton Piela aus Domb ist ein waghalsiger Bursche, der sich so ziemlich vor nichts fürchtet, und alles riskiert. Wegen verschiedenen Diebstählen ist er vor längerer Zeit zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Etwa die Hälfte dieser Freiheitsstrafe hat P. bereits abgebüßt. Groß ist bei ihm die Sehnsucht nach der Freiheit, und des öfteren schon hat er Fluchtversuche unternommen, die mitunter gelangen. Bei einem Transport nach Nikolai entsprang der Strafgefangene aus dem Zuge und verbarg sich in den umliegenden Wäldern. Nach 2 Tagen wurde er wieder aufgegriffen. Er trug noch immer die Schellen an den Handgelenken. Bei dem freiwilligen Sturz aus dem fahrenden Zuge, hatte der Waghalsige damals nur einige leichte Hautabschürfungen davongetragen. Manchmal gelang es dem Ausreißer sich längere Zeit zu verbergen, und in dieser Zeit neue Einbrüche zu verüben. Neuerdings hatte sich dieser Strafgefangene wieder vor dem Landgericht Kattowitz zu verantworten. Es wurde ihm diesmal ein Diebstahl zur Last gelegt, der in der Ortschaft Jaskowice in der Wohnung einer Frau Kielitz verübt worden sein soll. Diesen Diebstahl gab Piela bei dem polizeilichen Verhör zu, vor Gericht jedoch verlegte er sich hartnäckig aufs Leugnen. Die vernommenen Zeugen konnten zur Belastung des Angeklagten nichts ausführen. Er mußte daher mangels genügender Schuldbeweise freigesprochen werden. Der Beklagte wurde diesmal von seinen Fesseln nicht befreit, da ein erneuter Fluchtversuch nahelag. Und tatsächlich wartete Piela auch diesmal mit einem solchen Streich auf. Kaum, daß er nämlich die Anklagebank verlassen hatte, begann er trotz den Handschellen zu „türmen". Die Flucht mißlang jedoch, da ein Polizeibeamter dem Flüchtling sofort nachsetzte und diesen einholte. Unter guter Bewachung wurde Piela daraufhin nach der Gefängniszelle geschafft.

Brynow. (Verkehrsunfall.) Zwischen einem Personenauto und dem Fuhrwerk des Wilhelm Wypior aus Brynow kam es auf der ulica Brynowska zu einem Zusammenprall. Das Auto und Fuhrwerk wurden beschädigt. Schuld an dem Verkehrsunfall trägt der Fuhrwerkslenker, welcher ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte.

Kochlowitz. (Grubenwächter von Spitzbuben mißhandelt.) In die Grubenanlage „Wirek" wurde von mehreren Spitzbuben ein Einbruch verübt. Auf den Anruf des dortigen Grubenwächters reagierten die Täter nicht, sondern stürzten sich vielmehr auf denselben, wobei sie ihn schwer mißhandelten. Daraufhin machte der Feuerwehrmann von seiner Waffe Gebrauch und verletzte damit einen der Angreifer. Der verletzte Wächter wurde in das Knappschaftslazarett in Bielschowitz und der verletzte Täter nach dem Hüttenspital in Schwientochlowitz überführt. Inzwischen gelang es der Polizei alle Schuldigen zu ermitteln. Es handelt sich um die Brüder Anton, Emanuel und Konrad A., den Vinzent K., Johann P., Peter K., sowie Thomas J., alle in Kochlowitz wohnhaft.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, [illegible]

Königshütte und Umgebung

Die Schmierkolonnen wieder an der Arbeit.

In der Nacht vom Mittwoch zum Dienstag hatten wieder einmal Schmierkolonnen in der Stadt ganze Arbeit geleistet, indem sie fast alle Geschäfte, Tafeln usw., die neben polnischer Aufschrift auch noch eine deutsche trugen, mit Teer überschmierten. Ein scheußlicher Anblick bietet sich den Vorbeigehenden, wobei die Tat allerseits scharf verurteilt wird. Gibt es tatsächlich niemanden, der gegen einen derartigen groben Unfug und Sachbeschädigung des Eigentums auftritt? Zu dieser neuen Kulturtat ist jedes weitere Kommentar überflüssig.

Die dichtbevölkertste Stadt in Polen ist Königshütte

Nach der letzten Statistik besitzt die Stadt Königshütte 90 036 Einwohner. Diese Einwohner leben auf einer Fläche von nur 54 Hektar. In keiner Stadt Polens wird die Bevölkerungsdichte auch nur annähernd erreicht. Gerade dieser Umstand bereitet der Stadtverwaltung die größten Sorgen, denn wie soll dem großen Wohnungsmangel einmal entgegengetreten werden, wenn hiezu das notwendige Baugelände sehr knapp oder später einmal gar nicht vorhanden sein wird. Die besten Anzeichen sind dazu vorhanden, wenn die Bebauung weiter fortschreiten wird.

Wie dichtgedrängt die Einwohner in unserer Stadt wohnen, ist der Vergleich mit der Gemeinde Chorzow, wo auf 12 Hektar etwa 15 000 Einwohner entfallen. Wenn auch die erhoffte Eingemeindung von Chorzow u. Neuheiduk tatsächlich erfolgen würden, so möchte dieses, was das vorhandene Baugelände betrifft, nur einen Tropfen Wasser auf den heißen Stein bedeuten. Viel günstiger würde sich die Ausdehnung der Stadt nach dem Norden gestalten, da hinter der Stadtgrenze viel nicht unterbautes Gelände vorhanden ist. Manche Stellen ersehnen eine Eingemeindung von Hohenlinde zu Königshütte. Wenn dieses einmal erfolgen sollte, könnte die Stadt an den weiteren Ausbau der Stadt nach dieser Richtung hin treten. Es wird aber bis zu dieser Zeit noch sehr viel Wasser in die Rawa abfließen müssen.

Die Fensterscheiben eingeschlagen. Einem gewissen Saluschka an der ulica Hajducka 48 schlug im angetrunkenen Zustande der Boleslaus Klytta mehrere Scheiben seiner Wohnung ein.

Unzuverlässige Personen. Bei der Polizei brachte Malermeister Scholz von der ulica Wolnosci 65 zur Anzeige, daß sein Angestellter Alfred S. in Königshütte und anderen Ortschaften etwa 1000 Zloty einkassiert, diese für sich behalten hat und nach Deutschland geflüchtet ist. Polizeiliche Ermittelungen wurden eingeleitet. — In einem anderen Falle beauftragte der Geschäftsinhaber Wisnewski Richard von der ulica Jagiellonska 7 einen gewissen Eugenius H. aus Königshütte, eine Schreibmaschine in Bendzin abzuliefern. Der Beauftragte zog es vor, die Maschine für sich zu behalten. Der Auftraggeber wurde um 300 Zloty geschädigt.

Aus dem Gerichtssaal. Vor der Strafkammer Königshütte hatte sich ein gewisser Roman Ogrodnik wegen Körperverletzung zu verantworten. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, daß er auf der Piekarergrube seinen Arbeitskollegen M. mit der Karbidlampe eine schwere Kopfwunde beigebracht hat, an deren Folgen M. später gestorben ist. Der Angeklagte verteidigte sich damit, daß der Urheber zu der Streitigkeit der verstorbene Arbeitskollege gewesen sei und ihn auch an diesem Tage tätlich angegriffen hat. Hierbei setzte er sich zur Wehr, indem er den M. von sich stieß und dieser mit dem Kopf auf eine Schiene aufschlug. Ob der Verstorbene mit einer Karbidlampe von O. geschlagen worden ist, konnten die anwesenden Zeugen nicht bekunden, sowie auch nichts wesentliches aussagen. Der Sachverständige nahm an, daß die Kopfverletzung eher durch einen Gegenstand verursacht werden konnte. Der Angeklagte wurde infolge seiner Unbescholtenheit zu 6 Monaten Gefängnis mit zweijähriger Bewährungsfrist verurteilt.

Schlecht belohnte Gastfreundschaft. Bei der Familie Bl... an der ulica Pudlerska 22 erschien in den Abendstunden ein ärmlich gekleidetes Mädchen und bat, da sie hier ortsfremd sei, um ein Nachtquartier. Entgegenkommender Weise wurde ihr ein solches gewährt. Doch wie so oft, war auch in diesem Fall Undank der Lohn. Denn als die Wohnungsinhaberin am Morgen erwachte, mußte sie die Feststellung machen, daß der Gast verschwunden war und mit ihr 2 Taschenuhren. Lohnt es noch heut gegenüber anderen gefällig zu sein?

Deutsches Theater Kattowitz

„Das Rheingold".

Vorspiel zur Trilogie: „Der Ring des Nibelungen".

Text und Musik von Richard Wagner.

Kein anderer hat es so verstanden, deutsche Volkssagen künstlerisch auszugestalten, wie Richard Wagner. Mit ganzer Kraft versenkte er sich in deren Studium und verlieh ihnen durch seine unvergänglichen Werke ewiges Leben. Seine Hauptschöpfung, man kann sagen, sein Lebenswerk, bildet das Bühnenweihfestspiel „Der Ring des Nibelungen", mit einem Vorspiel („Rheingold") und den drei großen Teilen: Walküre, Siegfried, Götterdämmerung welches ursprünglich also vier Abende hintereinander aufgeführt werden soll. Wagner schildert hierin den Raub des Nibelungenschatzes und den daraus entstehenden Fluch über das Gold, welcher sich durch das gesamte Werk hindurchzieht und Götter und Menschen grausam vernichtet. Richard Wagner hat in dieser Schöpfung sein gewaltiges Können für alle Zeiten dargebracht. Mit großartiger Gestaltungskraft bilden Dichtung und Musik ein wunderbares Ganzes, was allerdings um so eindringlicher wirkt, wenn man das Werk hintereinander erleben kann, um die unerbittliche Steigerung und Entwicklung in der ganzen Schönheit und Größe genießen zu können. Da naturgemäß große Anforderungen an Sänger, Regie und Orchester gestellt werden, ist es verständlich, wenn die Bühnen, soweit sie heute noch Wagnersänger aufzuweisen haben, einzelne Teile herausgreifen, da ja ein jeder Teil für sich abgeschlossen ist.

Die Theaterleitung hatte „Rheingold" vorgesehen, das Vorspiel zum „Ring", welches in 4 Bildern den eigentlichen Raub des Nibelungenschatzes schildert und ohne Pause durchgespielt wird. Mit Rücksicht auf die schwierige Regie muß vorerst einmal betont werden, daß Paul Schlenker als Regisseur und Hermann Haindl mit seinen Bühnenbildern eine ganz außerordentliche Leistung zustande gebracht haben. In 2½ Stunden wickelte sich das Spiel programmäßig ab, die Veranschaulichung des Rheines in seiner Tiefe, die Burg Walhalla, das Nibelheim — alles war durch blendende Lichteffekte gut getroffen, so daß hier wirklich nichts auszusetzen war. Erich Peter führte das Orchester, vom herrlichen Vorspiel angefangen, mit sicherer Hand über alle Schwierigkeiten hinweg und sorgte für eine einwandfreie Interpretation der schwierigen Partitur.

Daß natürlich von den Sängern allerhand verlangt wird, läßt sich denken, und mit Rücksicht darauf soll auch das Urteil nicht allzu hart ausfallen. Condi Siegmund als Wotan entsprach schon äußerlich seiner Rolle, sein klangschöner, voller Bariton erfreute das Ohr und war den Anforderungen gewachsen. Sehr angenehm enttäuschte Max Schneiders Donner, der nicht nur eine glückliche Figur bot, sondern auch gesanglich recht Gutes zu bieten hatte. Froh (Gustav Terenyi) leidet allzu sehr unter der Unfreiheit des Singens, Theo Teßler dagegen brachte darstellerisch als Loge eine Glanzleistung zustande und war auch musikalisch zufriedenstellend. Reina Backhaus schien etwas zu unbeweglich in der Rolle der Fricka, doch strahlte ihr schönes Sopran in altgewohnter Frische, Traute Pawlingen gab eine liebliche Freia und Elisabeth Wanka, deren Erda als Riesenkopf aus den Wolken leuchtete, sang diese Partie recht gut. Die drei Rheintöchter, Gleiswinkler, Hennig und Woriska entsprachen stimmlich zwar nicht ganz den Anforderungen, bildeten aber äußerlich ein recht hübsches Trio. Zwei eindrucksvolle Riesen stellten Paul Schlenker und G. A. Knörzer auf die Bühne, massig, wuchtig, wenn auch etwas zu schwach im Ton. Bleiben noch Stephan Stein (Alberich) und Harry Wessely (Mime), welche ganz anerkennenswerte Leistungen erbrachten. Wenn auch, wie gesagt, stimmlich manches zu wünschen wäre, so müssen wir doch den guten Willen der Darsteller hochschätzen, welche alles daran setzten, um Wagner Ehre zu machen.

Das vollbesetzte Haus dankte den Künstlern, sowie dem tüchtigen Orchester, am Schluß durch glänzenden Beifall. A. K.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12,10: Sinfoniekonzert. 14: Vorträge. 15,40: Stunde für die Kinder. 16,40: Vorträge. 17,15: Aus Warschau. 17,40: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Klavierkonzert. 21,25: Abendkonzert. 22,15: Chansons. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,35: Aus Warschau. 16,15: Für die Jugend. 16,45: Schallplatten. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Vorträge. 20,30: Operettenaufführung. 23: Plauderei in englischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10.45: Uebertragung des Gottesdienstes. 12.15: Sinfoniekonzert. 14: Vorträge. 15,40: Kinderstunde. 16: Vorträge. 16,55: Schallpatten. 17,40: Orchesterkonzert. 19: Vorträge. 20,30: Klavierkonzert. 21,10: Vortrag. 21,15: Abendkonzert. 22,15: Chansons. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Französisch. 16,15: Stunde für die Kinder. 16,45: Schallplatten. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18.45: Vorträge. 20.30: Operettenaufführung. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Sonntag, 23. November. 8,45: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9,15: Glockengeläut der Christuskirche. 9,30: Morgenkonzert auf Schallplatten. 11: Evangelische Morgenfeier. 12: Konzert. 14: Mittagsberichte. 14,10: Rätselfunk. 12,20: Totengedenkfeier des Deutschen Freidenker-Verbandes. 15: Auswirkung der Wirtschaftskrise auf die Frauenarbeit. 15,20: Schachfunk. 15,30: Gereimtes — Ungereimtes. 15,45: Was der Landwirt wissen muß! 16: Klassische Meister. 16,25: Lieder. 16,50: Kinderbühne. 17.30: Vilma Mönckeberg liest aus den „Totenmasken". 18: Aus der Hof- und Probstkirche Dresden: Kirchenmusikalische Abendfeier. 19: Wettervorhersage; anschließend: Das Schicksal der deutschen Soldatengräber des Weltkrieges. 19,20: Das Buch des Tages: Erinnern wir uns! 19,35: Wettervorhersage; anschließend: Dora Saloschin liest Angelus Silesius. 20: Kammermusik. 21,10: Die Reportage des Todes. 22: Konzert. 23,30: Funkstille.

Montag, 24. November. 9,05: Schulfunk. 15,25: Alfred Mühr liest aus eigenen Schriften. 16: Lieder. 16,30: Das Buch des Tages: Das mittelalterliche Rom. 16,45: Moderne Klaviermusik auf Schallplatten. 17,15: Zweiter landw. Preisbericht; anschl.: Die Uebersicht. 17,35: Blick in Zeitschriften. 18: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 19: Das wird Sie interessieren! 19,20: Abendmusik. 20: Wettervorhersage; anschließend: Die Dichtung und die Zeit. 20,30: Die große Nummer. 21,20: Stefan Frenkel geigt. 22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport. 22,40: Erinnerungen eines Fußball-Enthusiasten. 23: Funktechnischer Briefkasten. 23,15: Funkstille.

Heute früh rief der Allmächtige unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante,

Frau Gestütsverwalter

Susanna Krull

geb. Berger

nach langem, schweren Leiden zu sich in das himmlische Reich.

Dies zeigt in tiefster Trauer an:

Pszczyna (Pleß), den 22. November 1930

Anna Asser, geb. Krull
Dr. Friedrich Krull, Charlottenburg
Fränzchen Krull, geb. Kopp
Robert Asser, Fürstl. Baumeister

Beerdigung: Dienstag, den 25. November 1930, nachmittags 3 Uhr.

Soeben eine neue Sendung

M. K. Briefpapiere

eingetroffen

Briefpapiere u. Briefkarten

in großer Auswahl

»Anzeiger für den Kreis Pleß«

Larven von 20 gr an

„Anzeiger für den Kreis Pleß"

××××× ××××××× ××××

Heute neu!

Die Grüne Post

Unabhängige illustr. Sonntagszeitung für Stadt und Land

Preis pro Nummer 60 Groschen.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des

Anzeiger für den Kreis Pleß.

×××× ××××××× ××××

Wir empfehlen unserer geehrten Kundschaft unser reichhaltiges Lager an:

Glückwunschkarten

für jede Gelegenheit

Kondolenz-Karten

Papier-Servietten

Garnituren

bestehend aus 1 Läufer und 25 eleg. Servietten

Tischkarten

Tortenpapieren

usw. u.w.

„Anzeiger für den Kreis Pleß"



Kalender 1931

Auerbachs Deutscher Kinder-Kalender

Evangelischer Volks-Kalender

Regensburger Marien-Kalender

Lahrer Hinkenden Boten

erhältlich im

„Anzeiger für den Kreis Pleß"

Den Deutschen Rundfunk

können Sie bei uns **abonnieren** und auch **einzeln kaufen**

„Anzeiger für den Kreis Pleß"